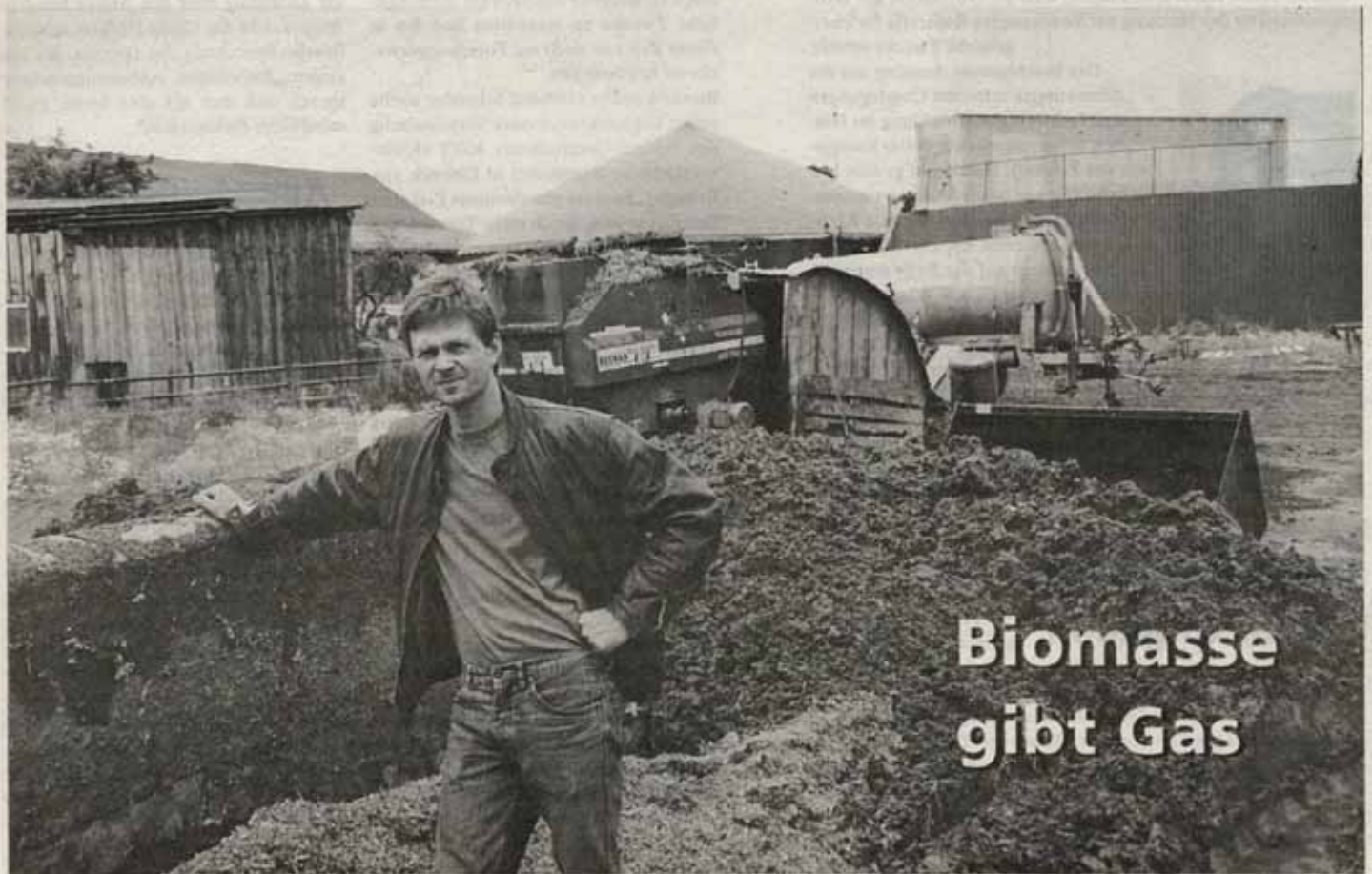


# UNABHÄNGIGE Bauernstimme

Juli/August 2000 Nummer 225  
K 12858 / 5,00 DM

Eine Zeitung von Bäuerinnen  
und Bauern



## Biomasse gibt Gas

### Bewegung

#### Mit Nachbau zum BGH

Nach zwei Jahren intensiver Interessenvertretung durch die Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze wird sich wahrscheinlich bald der Bundesgerichtshof mit dem Thema Nachbau befassen. Diese Aussicht gab das Oberlandesgericht Braunschweig während einer Verhandlung auf Seite 5

#### Direktvermarkter im Osten

Landwirtschaftliche Betriebe in den Neuen Bundesländern zeigen, dass Direktvermarktung nicht nur in unmittelbarer Nähe der großen Ballungsgebiete möglich ist. Und die Betriebsgröße steht dem auch nicht entgegen. Wenn dann noch Arbeitsplätze trotz wirtschaftlicher Zwänge gehalten werden, weht der alte Geist der Solidarität. Seite 16 – 17

### Politik

#### Wendländer halten nicht still

Die Bauern in der Bäuerlichen Notgemeinschaft Lüchow-Dannenberg halten von dem Atomkonsens zwischen Bundesregierung und Energiewirtschaft nicht viel. Landwirt Hermann Bammel sieht darin ein Stillhalteabkommen, das nicht aufgehen wird. Zumindest haben er und die Wendländer Bauern das Papier nicht unterschrieben und im Herbst kommt der nächste Castor. Seite 3

#### Naturschutz wird schärfer

10 % der Landesfläche sollen die Bundesländer zukünftig unter Schutz stellen. Das will Bundesumweltminister Trittin in das neue Bundesnaturschutzgesetz schreiben. Nicht vorschreiben will er dagegen, dass die Länder dafür einen Ausgleich zahlen müssen. Auch die „gute fachliche Praxis“ wird enger gefasst. Seite 6

### Schwerpunkt

#### Biogas als Einkommensquelle

Die Biogasbranche brummt. Es spricht sich 'rum, dass es funktioniert, Gülle, Mist und andere organische Masse in einer Biogasanlage zu vergären und aus dem Biogas Strom und Wärme zu erzeugen. Auf was dabei zu achten ist; wie Bauer Horst Seide (siehe Titelbild) seine Anlage betreibt; und der Kommentar zum Thema auf den Seiten 11 – 14 und 2

#### weitere Themen

Unzufriedenheit über die Sozialversicherung Seite 7, Tuffi-Bauern gründen Erzeugergemeinschaft Seite 8, „Rama“ kauft „Pfanni“ Seite 10, Lehren aus dem Genraps Seite 15, Tag der Regionen Seite 4, Aus Stall, Feld und Umfeld Seite 9 und Ein Bauer erzählt auf Seite 19

## Vom Landwirt zum Energiewirt;

Brennstoff aus dem Holzenergiezentrum; neue Aspekte für Biogas – so lauten zur Zeit Überschriften in der Fachpresse, die dokumentieren, dass die landwirtschaftliche Erzeugung zu Beginn des 21. Jahrhunderts, das auch als das Jahrhundert der Sonne bezeichnet wird, mit anderen Augen gesehen wird.

Nachwachsende Rohstoffe für die energetische Nutzung gewinnen angesichts verschiedener Rahmenbedingungen zur Zeit an Bedeutung:

Die steigenden Ölpreise. Bei aller Diskussion um diese anziehenden Preise bleibt festzuhalten, dass diese Situation die Wirtschaftlichkeit der Nutzung nachwachsender Rohstoffe für energetische Zwecke erhöht.

Der beschlossene Ausstieg aus der Atomenergie erfordert Überlegungen und Technologieentwicklung im Hinblick auf einen regenerativen Energiemix der Zukunft. Damit gibt es eine historische Chance, anstelle des Atomenergiekonzeptes, welches zentrale Kraftwerke erfordert hat, ein dezentrales Energiekonzept auf der Basis regenerativer Energien (Wind, Wasser, Sonne und Biomasse) im breiten Maßstab umzusetzen.

Schließlich ist das Gesetz zur Förderung der erneuerbaren Energien (EEG) als Meilenstein auf dem Weg in das Jahrhundert der regenerativen Energien zu bewerten. Strom aus Biomasse (Biogas, feste Biomasse, Pflanzenöle) wird – je nach Größe der Anlage (500 kW, 5MW, 20 MW) mit Sätzen von 20, 18 bzw. 17 Pfg/kWh vergütet. Dieses Gesetz ermöglicht aufgrund deutlich erhöhter Vergütungssätze den Ausbau der marktnahen Energie aus Biomasse.

Angesichts dieser Rahmenbedingungen hat die Pflanze anderen regenerativen Energieformen etwas voraus: Sie

ist gespeicherte Sonnenenergie. Speziell die Speicherung von Energie stellt ein großes Problem im Energiemix dar. Sonne scheint überwiegend im Sommer, Wasser steht nicht überall zur Verfügung, Wind weht nicht immer. Daher wächst das Interesse an der landwirtschaftlichen Erzeugung im Hinblick auf einen Energiemix für die Zukunft.

Bei all diesen positiven Aspekten für die verstärkte Nutzung von nachwachsenden Rohstoffen für die energetische Nutzung steht aber auch die landwirtschaftliche Erzeugung vor Fragen: Wie energieintensiv wird erzeugt? Wie ist ein ressourcenschonendes Wirtschaften mit Energieeinsparung auch in der Landwirtschaft zu realisieren? In welchen Zeiträumen gelingt es, biotechnologische Verfahren wie die Biogasgewinnung bzw. Pflanzenöl-Blockheizkraftwerks-Technik zu optimieren? Angesichts des Zieles, eine Kreislaufwirtschaft zu erreichen, die ein stabiles Ökosystem zur Grundlage hat, ist die grüne Gentechnik mit ihren nicht vorhersehbaren Auswirkungen auf die Umwelt zum jetzigen Zeitpunkt eine Gefahr, da sie die positive, risikofreie, CO<sub>2</sub>-neutrale Betrachtung der Nutzung von Biomasse in Verruf bringt.

Fazit: Es ist fossiles Denken, an den fossilen Energieträgern festzuhalten. In der Energiewende stecken neue Chancen für die Landwirtschaft und den ländlichen Raum. Das anbrechende Zeitalter der regenerativen Energien hat als ein zentrales Element die Nutzung von Biomasse. Bäuerinnen und Bauern sollten angesichts dieser Entwicklung die betrieblichen bzw. die regionalen Möglichkeiten prüfen, ob sich mit der Erzeugung von Energie aus Biomasse für den Betrieb ein zusätzliches Standbein entwickeln lässt. Die Vergütungssätze im Rahmen des EEG sind dabei sicherlich eine große Entscheidungshilfe.

Hans-Bernd Hartmann, Mitglied im AbL-Bundesvorstand



## Noch ein Konsens?

Regierung will mit Gentech-Wirtschaft über Einschränkungen verhandeln.

Die Bundesregierung hat ein Eckpunkt-papier erarbeitet, in dem sie den Pflanzenzuchtunternehmen den Vorschlag unterbreitet, für eine Zeit von maximal drei Jahren auf den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen für wirtschaftliche Zwecke zu verzichten und ihn in dieser Zeit nur noch auf Forschungszwecke zu beschränken.

Bundeskanzler Gerhard Schröder stellte einige Eckpunkte auf einer Veranstaltung des Saatgut-Unternehmens KWS (Kleinzanlebenser Saat-zucht) in Einbeck vor. Er sagte: „Es muss gemeinsames Ziel aller Beteiligten sein, durch mehr Transparenz der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse und bessere Informationen der Öffentlichkeit eine solide Grundlage dafür zu schaffen, dass wir die verantwortbaren Innovationspotentiale der Gentechnologie auch wirklich nutzen können.“ Darum werde die Bundesregierung den Vorschlag unterbreiten, auf freiwilliger Basis für den Bereich der Grünen Gentechnik (Pflanzen) ein „Forschungs- und Beobachtungsprogramm“ zu vereinbaren. Alle von gentechnischen Zulassungen betroffenen Unternehmen sollen sich dabei verpflichten, Anbaugenehmigungen nur noch im Rahmen dieses Programms zu nutzen.

Der Sprecher der Deutschen Industrie-vereinigung Biotechnologie (DIB), Dr. Gerd Romanowski, erklärte dazu, dass die Industrie bereit sei, den Anbau zugelassener gentechnisch veränderter Pflanzensorten durch vertrauensbildende Maßnahmen zu begleiten und hierbei eng

mit der Bundesregierung und den Behörden zusammenzuarbeiten. Die DIB lege allerdings Wert darauf, dass es sich bei dem Angebot der Bundesregierung ausdrücklich nicht um ein Moratorium für die Zulassung oder den Anbau handle. Anders sieht das Ulrike Höfken, agrarpolitische Sprecherin der Grünen, die von einem „freiwilligen Anbaumoratorium“ sprach und nun auf eine breite gesellschaftliche Debatte hofft. *uj*

## Agrarhaushalt 01

Das Bundeskabinett hat mit dem Gesamthaushalt auch den Agrarhaushalt 2001 beschlossen. Veranschlagt werden 10,93 Milliarden Mark. Größter Posten ist nach wie vor die landwirtschaftliche Sozialpolitik. Hier steigen die Ausgaben von 7.311,5 Mio. DM (2000) auf 7.643,5 Mio. DM, also um 332 Mio. DM. Den größten Anteil daran hat die Steigerung der Zuschüsse zur Krankenversicherung von 2.060 Mio. DM auf 2.325 Mio. DM und die Steigerung bei der Alterskasse von 4.146 Mio. DM auf 4.260 Mio. DM. Eingespart wird im Agrarhaushalt vor allem bei der Gasolbeihilfe, die um 460 Mio. DM auf 375 Mio. DM gekürzt wird. Im Gegenzug schafft die Bundesregierung einen neuen Steuersatz für Agrardiesel von 0,57 DM pro Liter Diesel (die Bauernstimme berichtete), was laut BML bis zum Jahr 2003 zu einer Entlastung der Land- und Forstwirtschaft in Höhe von 700 Millionen Mark führen wird. *pm*

## KOMMENTAR Neue Chancen

## Spendenaufruf

zur freiwilligen Beteiligung an der Stiftungsinitiative  
„Erinnern, Verantwortung und Zukunft“

55 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges hat die deutsche Wirtschaft die Stiftungsinitiative „Erinnern, Verantwortung und Zukunft“ gegründet, um mit Unterstützung durch die Bundesregierung und in Abstimmung mit Anwälten ehemaliger Zwangsarbeiter sowie mit der US-amerikanischen Regierung eine Entschädigung für die während des Krieges erzwungenen Leistungen der Zwangsarbeiter in den Betrieben der Wirtschaft zu leisten und um Rechtsfrieden für die Unternehmen zu erreichen.

Der Deutsche Bauernverband und die Landwirtschaftliche Rentenbank haben zur Unterstützung dieser Stiftungsinitiative ein Spendenkonto eingerichtet, auf das auf freiwilliger Basis Land- und Forstwirte und nahestehende Unternehmen Beiträge nach ihrem eigenen Ermessen einzahlen können.

Die Landwirtschaftliche Rentenbank wird sich gemäß ihres Förderauftrages für die Land- und Forstwirtschaft an dieser Aktion beteiligen.

Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) unterstützt diese Aktion und schließt sich dem Spendenaufruf an.

Sonderkonto Nr. 281 927, Stichwort: Stiftungsinitiative,  
Landwirtschaftliche Rentenbank, BLZ 500 20 500

## „Das Stillhalteabkommen wird nicht aufgehen“

Landwirt Hermann Bammel von der Bäuerlichen Notgemeinschaft Lüchow-Dannenberg hält von dem Atomkonsens nicht viel. Er bereitet sich auf den nächsten Castor-Transport vor und knüpft nebenbei Kontakte mit Bauern aus anderen Regionen

### Was sagen Sie zum Konsens zwischen Bundesregierung und Atomwirtschaft?

Aus unserer Sicht ist das ein Abkommen, das nicht von Dauer ist, also wieder umkehrbar ist, und zweitens geht es nicht weit genug und hat vor allem die Absicht, uns zu beruhigen. Es ist der Versuch eines Stillhalteabkommens, um nun die Castor-Transporte in Ruhe durchführen zu können. Das wird jedoch auf dieser Basis nicht funktionieren. Das ist so ähnlich wie mit dem Abkommen, das die Atomindustrie mit der Gemeinde Gorleben und der Samtgemeinde Gartow geschlossen hat. Bei diesen Stillhalteabkommen auf kommunaler Ebene gibt die Atomindustrie im Laufe von 10 Jahren 23 Millionen DM in die Haushalte der Gemeinden, und die Gemeinden verpflichten sich, still zu halten und von sich aus keine Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Das ist hier im vergangenen Jahr ganz offiziell gelaufen. Auch auf Kreisebene gab es das, solange die CDU hier die Mehrheit hatte. Jetzt haben wir die bunte Koalition aus UWG, Grüne und SPD, die das Geld nicht annimmt.

### Die derzeitigen Regierungsparteien sprechen von Erfolg. Rechnen Sie nicht damit, dass dieser Konsens auf Bundesebene den Widerstand gegen die Atomwirtschaft und seinen Rückhalt in der Gesellschaft schwächen könnte?

Nein. Wenn wir jetzt von 30 Jahren Laufzeiten und länger sprechen, dann sind das einfach Laufzeiten, die schon von den technischen Grenzen der Anlagen her vorgegeben sind. Der Erfolg ist doch allein der, dass die Industrie jetzt ihre Anlagen in Ruhe zu Ende fahren können soll. Aber wir haben das Stillhalteabkommen ja nicht unterschrieben. Im Herbst stehen neue Transporte an. Von Trittin höre ich immer, wir müssen ein Konsens schaffen, um die Leute hier im Wendland zu beruhigen. Mit diesem Konsens schafft er das nicht.

**Aber die Castor-Transporte sollen doch überflüssig gemacht werden, indem an den einzelnen AKW-Standorten „so zügig wie möglich“ Zwischenlager errichtet werden.**

### Dann bricht ein Anknüpfungspunkt für öffentlich wirksame Demonstrationen weg.

Also, bei mir haben kürzlich Berufskollegen aus der Nähe des Atomkraftwerkes Unterweser angerufen und wollten sich schlau machen, weil bei ihnen nun auch ein Zwischenlager geplant ist. Sie sind dann auch hier gewesen und haben sich die Anlage angeguckt, was allerdings nicht ganz problemlos war. Der Berufskollege, der sich bei der Anlage in Gorleben als Bauer gemeldet hat, hat keinen Termin gekriegt. Erst als sich ein anderer Bauer als Leiter eines Radfahrervereins meldete, gab es jede Menge freie Besichtigungstermine.

Als die Bauern dann hier waren, haben wir uns natürlich zusammengesetzt. Wir sind dabei so übereingekommen, dass sie den Müll bei sich so lange dulden müssen, wie sie die Anlage dulden. Wir sagen ja immer, dass es keinen Zweck hat, sich nur gegen den Abfall zu widersetzen, sondern nur sich gegen die gesamte Kernenergienutzung zu stemmen. Das haben wir ihnen dann auch so empfohlen.

### Also könnte der Bau der Zwischenlager den Widerstand gegen die Atomkraft noch verbreitern?



Wendländer Prophezeiung. Während der letzten großen Demo im November letzten Jahres.



Hermann Bammel, Landwirt in Clenze (Wendland), langjährig aktiv in der Bäuerlichen Notgemeinschaft, Mitglied in der Unabhängigen Wählergemeinschaft im Kreis Lüchow-Dannenberg

Das denke ich schon.

### Der Konsensvertrag enthält auch spezielle Vereinbarungen zu Gorleben. So soll die Erkundung des Salzstockes, ob er als Endlager tauglich ist, für 3 bis längstens 10 Jahre unterbrochen werden. Überzeugt Sie dieses Moratorium?

Diese Unterbrechung ist für die gar kein Problem, denn der Abfall soll in den Castorbehälter ohnehin noch 20 Jahre abkühlen, bevor er eingelagert wird. Entscheidender ist, dass man im Konsensvertrag nicht sagt, wie man die Eignung als Endlager beurteilt. Die Geologen, zumindest die, die nicht von irgendwoher bezahlt werden, sind sich schon seit langem einig, dass der Salzstock von der geologischen Situation her völlig ungeeignet ist. Er ist ja vom ehemaligen Ministerpräsidenten Albrecht vorgeschlagen worden, als das hier noch Zonengrenze war. Es gibt über 200 Salzstöcke in Niedersachsen und von der Geologie her gibt es wenigstens 20 bes-

sere als der hier in Gorleben. Aber im Konsens tauchen keine anderen möglichen Standorte auf. Es werden auch keine Kriterien genannt, dass man sagt, ein Salzstock, der geeignet ist, muss die und die Eigenschaften haben, z.B. eine Abschirmung nach oben, damit das Grundwasser keinen Kontakt mit dem Salzstock bekommt, wie es z.B. hier in Gorleben der Fall ist. Solche Kriterien haben sie nicht festgelegt, weil sie wissen, dass sie damit auf den Bauch fallen würden.

Und grundsätzlich ist das Medium Salzstock weltweit ja schon längst nicht mehr Stand der Dinge. Die anderen Staaten haben es aufgegeben, weil es einfach zu viele Probleme damit gibt. Man weiß z.B. nicht, ob sich da nicht explosive Gase entwickeln, weil das Zeug ja warm und radioaktiv ist, die die Behälter angreifen. In den USA ist man soweit, dass man sagt: wir lagern das alles ein, aber rückholbar. Bei uns in Gorleben wäre das nicht rückholbar. Die haben vor, von ihren Schächten aus Löcher in die Salzsichten zu bohren, das Zeug reinzuschmelzen und Pfropfen drauf zu setzen und fertig. Außerdem schreibt das Atomgesetz vor, dass es ein Endlager geben muss, daran ändert auch ein Moratorium nichts.

### Wäre es insgesamt besser gewesen, auf den Konsens zu verzichten?

Es ist ja so, dass die Atomenergie in den USA auch ohne Konsens und ohne Gesetz zu Ende geht, einfach aus wirtschaftlichen Gründen. Das hieße, man müsste z.B. die Schadensersatzforderungen hochschrauben, die Versicherungen ver Hundertfachen, denn jetzt liegen sie bei 500 Millionen DM, das reicht im Notfall nicht mal für eine Stadt aus. Für den Fall eines Falles spricht man von einem heutigen Versicherungsschutz von 0,01 % des möglichen Schadens. Das ist in den USA anders. Und zudem müsste man die Sicherheitsauflagen verschärfen, einmal in den Kraftwerken selber und auch beim Transport. All das hätte man regeln können, dann käme man viel schneller zum Ende. uj

## 1. Juli – Tag gegen Schlachttransporte

Zu einer Großdemonstration am 1. Juli am Grenzübergang Walsberg bei Salzburg haben mehrere Tierschutzverbände aufgerufen. Mit dieser zentralen und weiteren dezentralen Aktionen soll auf die tierquälerischen Bedingungen aufmerksam gemacht werden, die bei den über mehrere Tage langen Schlachttransporten aus Nord- und Osteuropa nach Nordafrika und in den Nahen Osten herrschen. „Der Grenzübergang Walsberg besitzt Symbolcharakter für Tierquälerei durch Tiertransporte“, so der Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. Walsberg liegt an der Haupttransitstrecke von Nord- und Osteuropa in den Süden. Die Verbände fordern das Ende für die Subventionierung solcher Exporte, wie sie immer noch von der Europäischen Union gezahlt werden. Diese Exportsubventionen würden diese weiten Transporte erst ermöglichen, heißt es in einem Aufruf. Allein 1998 seien in Europa über 2,2 Millionen Schafe, 6,6 Millionen Schweine, 9.500 Pferde und fast 3 Millionen Rinder zum Schlachten exportiert worden. pm

## BML soll Käfigmaße begründen

Eine Begründung für die im Entwurf der neuen Legehennenhaltungsverordnung vorgesehenen Mindestmaße und Ausgestaltung der Käfige verlangt PDS-Fraktion im Bundestag von der Bundesregierung. In einer Kleinen Anfrage fragt die PDS-Fraktion, welche Gründe dazu geführt haben, die nutzbare Käfigfläche auf 600 Quadratcentimeter pro Tier zu begrenzen, wenn allein zum ungestörten Ruhen eine Fläche von 690 qcm benötigt werde. Die Bundesregierung solle darlegen, worauf sich ihre Einschätzung gründet, dass die Bedürfnisse der Hennen bei einem künftig um nur 150 qcm größeren Platzangebot in den ausgestalteten Käfigen befriedigt seien, wo doch laut einer Mitteilung der EU-Kommission selbst bei 800 qcm Fläche je Tier nicht alle Verhaltensweisen wie etwa Aufplustern des Gefieders ausgelebt werden könnten. pm

## „A3niXni“

Unter diesem Motto haben kürzlich mehrere hundert Obstbauern, Naturschützer und Bürger aus Hamburgs Elbregionen in Finkenwerder mit Treckern, Fahrrädern und Inline-Skatern gegen die Pläne des Hamburger Senats demonstriert, das Gelände des Flugzeugherstellers DASA in das Obstbaugelände Alters Land und das Naturschutzgebiet Mühlberger Loch hinein zu erweitern (die Bauernstimme berichtete). Hamburg will durch ein Planfeststellungsvorhaben die Voraussetzungen für einen Teil der Fertigung des Großflugzeugs A3XX schaffen. Der Konzern hat erst Ende Juni entschieden, das Flugzeug mit über 650 Sitzen zu bauen und in Hamburg lackieren zu wollen. Während offiziell die Landebahn am Elbe-Deich enden soll, gibt es doch bereits informelle Zusagen der Hamburger Wirtschaftsbehörde an die DASA, auf Wunsch auch die Bahn mitten ins Obstbaudorf Neuenfelde hinein zu verlängern. Wie bekannt wurde, kauft die Stadt Hamburg dort auch bereits in großem Stil Höfe und Flächen zu horrenden Preisen auf. Die Bürgerinitiativen haben bereits bei der Hafenerweiterung ihre Erfahrungen gemacht, wie ein solches Vorgehen ganze Dörfer ausblutet und zur Abräumung sturmreif macht. Bisher haben mehrere Umweltverbände und 140 Betroffene gegen den Planfeststellungsbeschluss geklagt, u.a. mit dem Hinweis auf die unveröffentlichten Pläne zur Startbahnverlängerung, die Lärm- und Umweltbelastungen für Anwohner und den Obstbau und die unsachgemäßen Naturschutz-Ausgleichsmaßnahmen. gf

## 70.000 Kinder für Ökolandbau

Über 70.000 Kinder und Jugendliche waren am 16. Juni aufgerufen, sich am 5. Umwelt-Kinder-Tag der BUNDjugend (Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland) zu beteiligen. Das Motto lautete diesmal „Umwelt und Ernährung“. Laut BUNDjugend eröffneten deshalb überall in Deutschland Kinder ihre Öko-Restaurants auf Marktplätzen, rebellierten als Obst und Gemüse verkleidet gegen den Einsatz von „Spritzmitteln“ in der Landwirtschaft und forderten die Abschaffung der „tierquälenden Massenzucht“. Mit Spaß und pfiffigen Aktionen drückten die jungen Umweltschützer ihre Wünsche für eine kinderfreundlichere Zukunft und ihre Sorgen um die zunehmende Umweltzerstörung aus. „Wir fordern das Angebot von Essen aus ökologischem Anbau in allen Schulen und Kindergärten“, teilt Gundolf Thurm, Bundesjugendsprecher der BUNDjugend, mit. pm

KURZES AM RANDE

## Festival der Regionen

Mit einer Auftaktveranstaltung für die Presse legte das bayerische Aktionsbündnis den Samen für den „Tag der Regionen“ am 1. Oktober

Bis zum „Tag der Regionen“ am Erntedank (1. Oktober) ist es noch hin, aber vor der Ernte muss pünktlich gesät werden. Deshalb lud das bayerische Aktionsbündnis schon Ende Mai die Presse ein, um anschaulich zu vermitteln, worum es geht. Übernommen hatte das die Agenda 21-Gruppe im fränkischen Landkreis Coburg, bei der Jasmin Berger, Mitglied im AbL-Bundesvorstand, eine der tragenden Säulen ist.

Die Landwirtschaft sollte in diesem Jahr, dem dritten Jahr mit einem Tag der Regionen, noch stärker in den Mittelpunkt rücken. Deshalb baten die Organisatoren der Auftaktveranstaltung zwei Landjugendgruppen aus dem Landkreis, ihre Situation und ihre Perspektive als Landwirte symbolhaft mit einer Aktion zu veranschaulichen.

Die Landjugendlichen wählten das Motiv des Galgens, an dem ein Bauer in der Schlinge steckt; der Galgen gespickt mit zig Antragsformularen für Preisausgleichszahlungen, Registrierung der Tiere, Genehmigungen etc. Ein drastisches Bild, um die zunehmende drückende Bürokratie anzuprangern. In der weiteren Vorbereitung der Veranstaltung und in Diskussionen mit den Organisatoren wurde dieses Motiv weiterentwickelt, um eine Perspektive ergänzt und dann so dargestellt:

Ein Bauer steckt mit dem Kopf in einer Schlinge, aus der ihn der Landrat jedoch befreit, womit die Kommunalpolitik angesprochen und eingebunden ist. Dann springt der Bauer in ein Sprungtuch, das von verschiedenen Handwerkern, Wirtschaftsvertretern und Verbrauchern aus der Region gehalten wird. Das war das

Bild; die Region als Perspektive. Gleichzeitig stellten die Landjugendlichen Fragen in den Raum, die sie stark beschäftigen. Die Themen reichten von der Förderung für Biodiesel, dem Personennahverkehr auf dem Land bis hin zu weiten Schlachtviehtransporten quer durch Europa, und natürlich ging es viel um Zukunftsängste, um Einkommen und Arbeitsplätze.

Nach dieser eindrucksvollen Aktion durften selbstverständlich die kurzen Reden von Personen des öffentlichen Lebens im Kreis nicht fehlen. Der Landrat sagte, der Tag der Regionen zeige, dass es neben der Globalisierung noch etwas anderes gebe, nämlich die Region. Der SPD-Landtagsabgeordnete betonte, dass die Politik die Fragen der Landjugendlichen sehr ernst nehme. Und der Geschäftsführer der Industrie- und Handwerkskammer im Kreis stellte heraus, wie wichtig für die Unternehmen die Identifikation mit ihrer Umgebung sei.

Da brauchte der Sprecher des bayerischen Aktionsbündnisses, Heiner Sindel aus Feuchtwangen, die Ziele des Tags der Regionen nur noch zusammenfassen: „Uns geht es nicht um den Kampf gegen die Globalisierung, sondern um die Stärkung der Regionen daneben. Uns geht es um die Nachhaltigkeit. Und zu all dem brauchen wir Allianzen.“ jbu

Der Tag der Regionen wird in diesem Jahr in Bayern, NRW und Hessen durchgeführt. Wer sich beteiligen möchte kann sich wenden an: in Bayern: Aktionsbündnis „Tag der Regionen“, ☎ 09852-1381; in NRW: ☎ 05643-948537; in Hessen: Biosphärenreservat Rhön, ☎ 06654-96120. Internet: www.Tag-der-Regionen.de



Pressekonferenz auf Strohballen, die – dem Symbol des Tags der Regionen am 1. Oktober folgend – in Form einer Spirale angeordnet waren. So stellte das bayerische Aktionsbündnis seine Ziele vor.

## Auf dem Weg zum Bundesgerichtshof

Oberlandesgericht Braunschweig will höchstrichterliche Klärung des Nachbaustreites ermöglichen

Braunschweigs Richter erweisen sich als sehr entscheidungsfreudig, was die rechtliche Auseinandersetzung um die Nachbaugebühren angeht. Nachdem die Saatgut-Treuhandverwaltungs GmbH (STV) Berufung gegen das Urteil des Braunschweiger Landgerichtes eingelegt hatte (die Richter hatten für national geschützte Sorten einen allgemeinen Auskunftsanspruch der STV abgelehnt), hat nun das Oberlandesgericht Braunschweig nach der Verhandlung Anfang Juni bereits für den 29. Juni den Urteilsspruch angekündigt.

Zunächst werden die Richter darüber entscheiden, ob sie in beiden vorgebrachten Fällen die Berufung zulassen (in einem Fall ist fraglich, ob der Streitwert die Berufungsschreite von 1.500 DM überschreitet) und ob sie den Alleinvertretungsanspruch der STV für alle Sortenschutzinhaber anerkennen. Diesen Punkt hatte bereits das Landgericht in Düsseldorf differenziert betrachtet und der STV nur zugestanden, für ihre Gesellschafter – und damit nur für rund die Hälfte der von der STV in ihren Auskunftsfragebögen angegebenen Sortenschutzinhaber – Auskunft einzufordern. Mittlerweile ist zwar der Bundesverband Deutscher Pflanzzüchter (BDP) als Dachverband Gesellschafter der STV geworden, endgültig ist damit aber noch nicht klar, ob sich alle seine Mitglieder durch diese nur mittelbare Vergesellschaftung mit der STV von ihr vertreten lassen dürfen.

### „Nur so lesen“

In der eigentlichen Sache, der Auskunft über den Nachbau, ließ das Gericht

durchblicken, dass es geneigt ist, den Entscheidungslinien seiner Kollegen vom Landgericht zu folgen und für national geschützte Sorten nur die Bäuerinnen und Bauern zur Auskunft über den Umfang des Nachbaus zu verpflichten, die tatsächlich auch nachbauen. Den entsprechenden Satz im Gesetz „kann man“, so der vorsitzende Richter, „nur so lesen“. Allerdings führte er auch aus, dass er und



Auch beim jüngsten Gerichtstermin in Braunschweig machten wieder die Bauern der Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze ihren Unmut deutlich. Die anschließende Verhandlung hat sie in ihrem Anliegen bekräftigt. Foto: Schievelbein

seine Kollegen die daraus resultierenden Folgen, dass nämlich die Sortenschutzinhaber den Bäuerinnen und Bauern die Tatsache des Nachbaus erst nachweisen müssen, bevor sie Auskünfte über den Umfang einfordern können, für „unpraktisch und nicht sehr überzeugend“ halten. „Aber“, so der vorsitzende Richter, „wenn ein Gesetz schlecht gemacht ist, ist das nicht unser Problem“.

Ob das Gericht bei dieser Ansicht bleibt, wird sich zeigen. Bereits angekündigt hat es allerdings seine Bereitschaft, die Revision vor dem Bundesgerichtshof zuzulassen. Diese ungewöhnliche Offenheit dem Ansinnen gegenüber, die ganze Angele-

genheit auf höchstrichterlicher Ebene klären zu lassen, macht deutlich, dass die Richter dem Ganzen durchaus größere Bedeutung beimessen.

### Politisch aktiv

Das Oberlandesgericht in Braunschweig ist nicht das erste, dass den Teil des Sortenschutzgesetzes, welcher den Nachbau regelt, als schlecht gemacht bezeichnet.

Dementsprechend sollten auch dort, wo Gesetze entstehen, und nicht nur da, wo sie ausgelegt werden, Hebel angesetzt werden. Die Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugebühren und Nachbaugesetze hat bereits Gespräche mit den politischen Verantwortlichen aufgenommen. Die Bundestagsabgeordneten Matthias Weisheit und Heino Wiese von der SPD sowie Steffi Lemke und Ulrike Höfken von den Grünen trafen sich mit Vertretern der IG Nachbau in Berlin.

Die PolitikerInnen reklamierten Handlungsbedarf angesichts der

Art und Weise, wie die Auskunft über den Nachbau von der STV erhoben wird, und kritisierten die Konzentration sämtlicher Daten an einer Stelle. Man habe mit dem Gesetz eine kleinstrukturierte Saatgutbranche stützen und nicht einer zentralistischen Anbauüberwachungsstelle das nötige Werkzeug an die Hand geben wollen, so der Tenor der ParlamentarierInnen.

Aber letztlich verblüffe, dass sich derzeit bäuerlicher Protest regt, schließlich habe man mit dem Gesetz doch nur festgeschrieben, was Bauernverband und BDP vorher im Kooperationsabkommen ausgehandelt hatten... cs

### Einstweilige Verfügung

Gegen die Aussage des Landvolkverbandes Sachsen-Anhalt, dass Bäuerinnen und Bauern nicht zur Auskunft über den Nachbau national geschützter Sorten verpflichtet sind, erwarb die STV eine einstweilige Verfügung auf Unterlassung unwahrer Behauptungen. Nach dem Landgerichtsurteil in Braunschweig hatte der Landvolkverband seinen MitgliederInnen empfohlen, der STV über den Nachbau national geschützter Sorten keine Auskunft zu geben. Gegen die einstweilige Verfügung hat nun wiederum der Landvolkverband Widerspruch beim Landgericht Magdeburg eingelegt und hofft auf schnelle Klärung.

### Treff mit Bauernverband

In Baden-Württemberg haben sich Mitglieder der IG gegen die Nachbaugebühren und Nachbaugesetze mit der Landesbauernverbandsspitze getroffen, um eventuell gemeinsame Schritte gegen die Nachbaugebühren zu unternehmen. Endgültig muss nun die Deligiertenversammlung entscheiden.

## Die Drohung mit dem Staatsanwalt

Eine strafrechtliche Verfolgung der Auskunftsverweigerung ist unwahrscheinlich

Auskunft nicht verweigern – Nachbauregelung: Unterlassung führt zu Strafbarkeit“ so titelte unlängst „Das Landvolk“, die Zeitung des niedersächsischen Bauernverbandes, und auch in Presseverlautbarungen des Bundesverbandes Deutscher Pflanzzüchter (BDP) wird gerne mit dem Strafrecht gewunken. Das macht Eindruck und bewegt so manche Bäuerin und manchen Bauern dazu, den leidigen Auskunftsbogen doch noch auszufüllen. Zwar ist richtig, dass in Sachen Auskunft und Nachbau auch die Staatsanwaltschaft tätig werden könnte, doch die Wahrscheinlichkeit ist nach Einschätzung

von Dr. Matthias Miersch, Rechtsanwalt der Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugebühren und Nachbaugesetze, zumindest beim derzeitigen Stand der Dinge relativ gering.

Das Sortenschutzgesetz beschreibt eine Auskunftspflicht im Zusammenhang mit dem Nachbau geschützter Sorten, legt aber nicht fest, wem wie oder wann Auskunft erteilt werden muss. „Augenblicklich sind Landwirte dabei, diesen Auskunftsanspruch zivilrechtlich überprüfen zu lassen“, so Miersch, „deshalb ist es unwahrscheinlich, dass so lange diese Rechtsstreite dauern, die Staatsanwalt-

schaft aktiv werden wird“. Hinzu kommt, dass der die Nachbauregelung betreffende § 10a des Sortenschutzgesetzes in den Strafverordnungen desselben Gesetzes nicht erwähnt ist. Dort werden nur Verstöße gegen den § 10, der z.B. den Handel von geschütztem Saatgut regelt, abgehandelt, die ganze Nachbauproblematik aber bleibt außen vor. Alles in allem sind die Chancen, dass demnächst „der Staatsanwalt vor der Tür“ steht, wie es „Das Landvolk“ ausmalt, also eher gering. Die Chancen, dass das Ganze als unverschämte Einschüchterungskampagne Früchte trägt, sind jedenfalls größer. cs



## Grünland-Förderung ab 4 Kennarten

Ein neues, vereinfachtes und am Ergebnis orientiertes Verfahren zur Auswahl und Kontrolle von förderfähigen extensiv genutzten Grünlandflächen hat nun das Land Baden-Württemberg eingeführt. Danach können Landwirte nun für jedes Grünland eine Förderung beantragen, auf dem sie nach einem vorgegebenen Schlüssel 4 Pflanzenarten aus einer Liste mit 28 leicht zu bestimmenden Kennarten finden. Dazu müssen sie auf einer gedachten Diagonalen der Weide oder Wiese entlanggehen und „armbreit“ nach rechts und links Ausschau halten nach den 28 Arten. Dabei müssen sie die Diagonale nochmals in drei Teile aufteilen. Finden sich auf allen drei Abschnitten der Diagonalen wenigstens 4 Kräuter der Liste, so ist die Gesamtfläche förderfähig. Der Landwirt bekommt pro Hektar so ermittelten artenreichen Grünlandes 5 Punkte zu je 20 DM (also 100 DM/ha). Diese Art der Förderung geht erstmals in Deutschland nicht von starren Vorgaben wie Häufigkeit und Zeitpunkt des Schnitts oder Vorgaben des Viehbesatzes aus, sondern berücksichtigt allein das „Ergebnis“. Die Förderung ist Bestandteil des überarbeiteten baden-württembergischen Förderprogramms MEKA II (Marktentlastung und Kulturlandschaftsausgleich) und trägt den Titel: „Honorierung der Vielfalt von Pflanzenarten auf Grünland“. uj

## DBV wagt mehr Demokratie

Zum ersten Mal in der Geschichte des Deutschen Bauernverbandes (DBV) hat sich am 26. Juni 2000 im rheinland-pfälzischen Frankenthal ein DBV-Präsident einer Mitgliederversammlung zur Wahl gestellt. Bislang wurde der Präsident hinter verschlossenen Türen im kleinen Kreis des Präsidiums (v.a. Landesverbandsvorstände) mit gewichteten Stimmenanteilen gewählt, während nun die Mitgliederversammlung mit über 500 Delegierten (Kreisvorsitzende) abstimmen durfte. Neben dem bisherigen Präsident Gerd Sonnleitner (Bayern) stellten sich auch die vier Vizepräsidenten Wilhelm Niemeyer (Niedersachsen), Heinz Christian Bär (Hessen), Frank Rentzsch (Sachsen) und Norbert Schindler (Rheinland-Pfalz) der Wiederwahl. Ermöglicht wurde das Wahlrecht der Mitgliederversammlung durch eine Satzungsänderung, die beim letzten Bauerntag in Cottbus beschlossen worden ist und ein besonderes Anliegen Gerd Sonnleitners gewesen sei, so der DBV. pm

## Aufgegabeltes

„Man muss wissen, wo man hingehört, das gibt ein Stück Unabhängigkeit. Ich gehöre nach Hause, nicht nach Bonn, Berlin oder Brüssel“

Bundeslandwirtschaftsminister Karl-Heinz Funke auf die Frage der Zeitung *Die Welt*, ob er schon heute mit einer zweiten Legislaturperiode als Bundesminister liebäugle.

„Die Nachhaltigkeit der Entwicklung ländlicher Räume darf nicht auf die Erhaltung der Umwelt begrenzt werden. Vielmehr geht das europäische Leitbild auch von der Einbeziehung ökologischer, ökonomischer und sozialer Ziele aus. Da Europa noch weit von einer nachhaltigen Entwicklung entfernt ist, ist es wichtig, bei allen Planungen den Nachhaltigkeitsgedanken noch stärker zu integrieren. Dabei sind entsprechende Planungs- und Umsetzungskonzepte unter Mitwirkung der Bürger anzulegen.“

Dr. Franz Fischler, EU-Agrarkommissar, auf der Tagung *rural 21* am 5.6.2000 in Potsdam

„Das Patentrecht behindert öffentliche Forschung auf dem Gebiet der Pflanzenzüchtung mit Hilfe der Gentechnologie. Ich möchte, dass öffentliche Forschungsinstitute Pflanzen entwickeln können, die für die kommerzielle Forschung nicht lukrativ sind. Aber das Patentrecht schafft eine bizarre Situation: Wenn heute eine Firma violette Erdbeeren oder eckige Tomaten fabrizieren will, wird sie bei dieser Entwicklung Verfahrenspatente erwerben, die es uns als Forschungsinstitute unmöglich machen, zum Beispiel trockenheitsresistenten Mais für Bauern in der Sahelzone herzustellen.“

Ismail Serageldin, Vizepräsident der Weltbank und Leiter des CGIAR, einem internationalen Verbund von Agrarforschungszentren, im Spiegel-Interview



Mit der Novelle setzt der Naturschutz zum Zugriff auf die Landwirtschaft an.

## Naturschutz wird verschärft

Trittin sieht Chance für die Landwirtschaft.  
Doch zu trauen ist dem nicht, meint Jürgen Strothoff.\*

Nach 1998 hatte die Regierung Kohl den finanziellen Ausgleich von Nutzungsbeschränkungen in der Landwirtschaft als „Soll-Bestimmung“ im Bundesnaturschutzgesetz festgeschrieben. Zwar lehnte die Rot-Grüne Mehrheit im Bundesrat die Vorlage in Hinsicht auf die finanziellen Mehrbelastungen ab. Die Kohl-Regierung setzte sich dennoch mit der Begründung durch, es müssten ja keine neuen Schutzgebiete ausgewiesen und die Länderhaushalte nicht zwingend aufgestockt werden.

### 10 % für den Naturschutz

Der Entwurf zur jetzigen Novelle sieht vor, ein bundesweites Biotopverbundsystem zu schaffen, für das die Länder mindestens 10 % ihrer Flächen durch geeignete Maßnahmen wie Schutzgebietsregelungen, planungsrechtliche Festlegungen, Vertragsnaturschutz dauerhaft sichern sollen. In diesem Zusammenhang wertet das Bundesumweltministerium unter Jürgen Trittin die geltende Ausgleichsregelung als Blockade gegenüber dem Naturschutz. Sie soll nun in eine Rahmenregelung umgewandelt werden. Aus der „Soll-Bestimmung“ wird eine „Kann-Bestimmung“, deren Umsetzung den Ländern obliegt.

### Verschärfte fachliche Praxis

Ein weiterer wesentlicher Eckpunkt der Novelle für die Landwirtschaft ist die Erweiterung der Regeln für die gute fachliche Praxis aus naturschutzfachlicher Sicht, die bereits mit Bundeslandwirtschaftsminister Karl-Heinz Funke abgestimmt worden sind. Trittin nannte auf dem 25. Deutschen Naturschutztag die standortangepasste Bewirtschaftung mit folgenden sechs Aspekten: vermeidbare Beeinträchtigungen von Biotopen unterlassen, Bewirtschaftungsverfahren an

nachhaltiges Ertragsniveau anpassen, natürliche Ertragsfähigkeit des Bodens erhalten, kein Grünlandumbruch auf erosionsgefährdeten Hängen und in Überschwemmungsgebieten, Tierhaltung in ausgewogenem Verhältnis zum Pflanzenbau und schlagspezifische Dokumentation über den Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln.

### Zu Lasten der Landwirtschaft

Die Interpretation der Novelle im politischen Umfeld fällt nicht schwer: Angesichts knapper Mittel soll die geplante Ausweitung geschützter Flächen ohne Mehrbelastung der Haushaltskassen, also zu Lasten der Landwirtschaft durchgeführt werden. Die Doppelstrategie lautet dabei: erstens Verschärfung der guten fachlichen Praxis und zweitens Umgestaltung der Ausgleichsregelung von einer „Soll-Bestimmung“ in eine „Kann-Bestimmung“. Trittin beabsichtigt, „die mit der letzten Novelle ausgelöste Blockade im Naturschutz aufzulösen. Der Zwang zum Ausgleich von Nutzungsbeschränkungen ohne Definition, was eine gute fachliche Praxis war, hat angesichts der Haushaltsknappheit zum Stillstand der Rechtspflege geführt.“ Die Wagenburgmentalität des Bauernverbandes scheint sich nun zu rächen. Sein Pochen auf das hohe Niveau der bisher gültigen fachlichen Praxis ohne Rücksicht auf Schwachpunkte hat sicherlich zu der jetzt vorgesehenen verschärfte Regelung beigetragen. Dass jedoch die Landwirtschaft annähernd die gesamten Kosten eines bundesweiten Biotopverbundsystems tragen soll, ist nicht akzeptabel und wird, wenn es nicht zu einem Einlenken kommt, zu recht zu neuen Grabenkämpfen führen. Trittin aber sieht mit seinem Vorstoß „eine große Chance für die Zukunftsfähigkeit der Landwirtschaft in Deutschland“, indem er argumentiert, „die 1992 begonnene Politik der Förderung besonders umweltverträglicher Wirtschaftsweisen weiterzuentwickeln“. Er gibt zwar zu, dass diese „vorerst nur ein kleiner Pfeiler, aber noch keine tragende zweite Säule der Agrarpolitik“ sein kann. Trittins Worten hätte man nur trauen können, wenn er sich aktiv für eine gut ausgestattete 2. Säule in den Verhandlungen zur Agenda 2000 engagiert und seine Novelle daran finanziell wie zeitlich angepasst hätte. Die bisher bekannten Eckpunkte der Novelle jedenfalls bieten keine Chance für Bäuerinnen und Bauern. Sie werden – vor allem in Grünlandgebieten – durch Mehrbelastungen zu verstärktem Höfesterben führen.

\*AbL-Niedersachsen

## Unzufrieden mit der Sozialversicherung

Georg Bohnet, Bauer im Schwarzwald, fordert deutliche Änderungen an der Berechnung der Beiträge. Grundsätzlich stellt er die Pflichtmitgliedschaft in der Landwirtschaftlichen Sozialversicherung in Frage

### Herr Bohnet, was stört Sie am derzeitigen System der Landwirtschaftlichen Sozialversicherung (LSV)?

Eines vorweg: Ich schildere das aus der Sicht eines Bauern, der jetzt nicht in der Lage ist, große Investitionen zu tätigen und von Abschreibung zu leben, sondern aus der Sicht eines Bauern, der ums Überleben kämpft.

Mich stört vor allem das System der Zuschussbemessung, besonders in der Alterskasse. Die Höhe des staatlichen Zuschusses zum Alterskassenbeitrag richtet sich nach der Höhe des steuerpflichtigen Einkommens. Wenn man – wie wir – nicht buchführungspflichtig ist, wird das Einkommen nach § 15a des Einkommensteuergesetzes ermittelt. Dabei wird aus dem Wirtschaftswert des Hofes ein sogenannter Beziehungswert ermittelt, der wichtig für das Einkommen ist, das bei der Alterskasse in die Berechnungen einfließt. Ein Betrieb mit einem Wirtschaftswert von 25.000 DM hat z.B. einen Beziehungswert von 1,9. Bei 120.000 DM Wirtschaftswert beträgt der Beziehungswert dagegen nur 0,6. So ergeben sich für die kleinen Betriebe relativ höhere Einkommen und damit niedrigere Zuschüsse zum Alterskassenbeitrag.

Kritisch am derzeitigen Bemessungssystem ist also der fiktive Beziehungswert, der sich letztendlich nachteilig besonders für die kleineren Betriebe auswirkt.

### Gibt es weitere Kritikpunkte an der LSV?

Mein Bruder ist 1989 aus der Industrie ausgestiegen und hat sich dort bei der Landesversicherungsanstalt (LVA) die Anwartschaft zur Berufsunfähigkeitsrente erworben. Dann ist er in die Landwirtschaft eingestiegen, und das alles wurde nicht berücksichtigt. Er musste doppelt, in LVA und Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft, zahlen, um seine Anwartschaft aufrechtzuerhalten. Solche Anwartschaften müssten von der LSV doch selbstverständlich angerechnet werden. Außerdem kritisiere ich, dass ein Betriebsleiter ab 65 nur dann eine Rente aus der landwirtschaftlichen Alterskasse bekommt, wenn er den Betrieb abgibt. Die Abgabe ist aber oft schwierig, wenn noch kein Nachfolger in Sicht ist. Bei uns werden jetzt scharenweise Betriebe aufgegeben. Die Betriebe werden von Wachstumsbetrieben übernommen, die aber keine Pacht mehr bezahlen, weil in der Region ein Überangebot an Pachtflächen herrscht. In dem Fall werden diese Betriebe vollkommen wertlos. Wenn einer seinen Betrieb ein Leben lang bewirtschaftet

hat, und es gelingt ihm nicht, einen Nachfolger zu finden, dann ist das schon deprimierend genug. Er sollte nicht auch noch gezwungen sein, den Betrieb ganz auflösen zu müssen, um überhaupt eine Rente von der Alterskasse zu bekommen.

### Sehen Sie in der Privatisierung der LSV Vorteile?

Ich bin immer für Eigeninitiative. Man könnte die Kosten in Grenzen halten, weil eine eigene Verantwortung da ist. Das gilt besonders für die Krankenkasse. Man bräuchte sicher eine Grundabsicherung, es war ja sogar eine Einheitsrente im Gespräch. Ich glaube insgesamt – man sieht es in den USA, wo das schon länger praktiziert wird –, dass die Eigenverantwortlichkeit mehr Effektivität bringt. Ich habe z.B. vor 3 Jahren einen Bescheid über meine vorläufige Rentenberechnung bekommen, da hat man mir ca. 800 DM Rente mit 65 Jahren errechnet. Letztes Jahr hat man mir einen neuen Bescheid geschickt, nach dem ich nur noch etwa 600 DM bekommen würde. Wenn ich die Beiträge zusammenzähle, die ich bis dahin einbezahlt habe, dann hätte ich bei einer privaten Altersversicherung das Dreifache an Rente bekommen.

### Für die Landwirtschaftliche Alterskasse hat der Bund sich verpflichtet, die Differenz aus eingezahlten Beiträgen und ausgezahlten Leistungen zu übernehmen. Diese Defizithaftung gäbe es bei einer privaten Versicherung nicht. Sehen Sie darin kein Problem?

Bei einer privaten Lebensversicherung würde man ja in einen großen Topf zahlen. Da würden nicht nur Landwirte einzahlen, sondern es wären Menschen aller Berufsgruppen dabei. Somit würde es kein strukturwandelbedingtes Defizit geben.

### Welche Schwierigkeiten würde die Privatisierung bedeuten?

Die Freiwilligkeit wäre ein gewisses Risiko für manche Gruppen von Menschen, die sehr wenig Bereitschaft zeigen, sich verantwortungsbewusst um eine Absicherung zu kümmern.

### Wäre ein Nachteil der Privatisierung nicht auch der Verlust der Bäuerinnenrente?

### Ich glaube, es hat da schon manche Enttäuschung gegeben. Wir geben heute Geld für Beiträge aus, das wir nie wieder sehen. Meine Frau zahlt auch für die Bäuerinnenrente ein. Wir haben festgestellt, dass der Rentenanspruch so minimal ist, dass der gleiche Betrag in einer privaten Altersabsicherung ein mehrfaches an Ertrag bringen würde, und das ohne die Verpflichtung, den Betrieb abzugeben.

Was sollte Ihrer Meinung nach an der LSV geändert werden?

Vor allem müsste natürlich eine gerechtere Beitragsbemessung eingeführt werden. Die Buchführungspflicht, die zukünftig für alle Betriebe ab 20 ha gelten wird, ist keine Lösung. Allein die Kosten für den Steuerberater belasten kleine Betriebe wieder übermäßig. Stattdessen sollten die Deckungsbeiträge, die man sehr schnell ermitteln kann, als Grundlage für die Beiträge gewählt werden. Damit hat man den Produktionsumfang des Betriebes, und die regionalen Unterschiede würden nicht ins Gewicht fallen, weil es egal ist, ob ich hier oder in Norddeutschland arbeite. Die Bemessung nach Fläche und Beziehungswerten ist eine ungerechte Sache. Sie müsste mehr auf die Arbeitskraft zugeschnitten werden und nicht flächenbezogen sein.

### Vielen Dank für das Gespräch

Ute Hörcher



Georg Bohnet

### Weniger Unfälle

Die Zahl der Unfälle in der Land- und Forstwirtschaft ist in Deutschland in den letzten Jahren stark zurückgegangen. Nach Angaben des Bundeslandwirtschaftsministeriums registrierten die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften (Unfallversicherung) im Jahr 1998 mit knapp 142.000 Unfällen um fast ein Drittel weniger Unfälle als noch im Jahr 1991 (knapp 204.000). Das Ministerium wertete die Entwicklung als Erfolg der umfangreichen Maßnahmen, die die Berufsgenossenschaften zur Unfallverhütung unternommen. 1998 hätten die Berufsgenossenschaften dafür rund 80 Millionen DM aufgewendet. Allerdings liege die Zahl der Unfälle, besonders der schweren Unfälle, in der Landwirtschaft noch immer weit höher als in der gewerblichen Wirtschaft. Auf 10.000 Vollarbeiter kamen 1998 in der Landwirtschaft 31 Unfälle, während die Zahl in der gewerblichen Wirtschaft bei 8 lag.



Eine Reformierung der landwirtschaftlichen Unfall-, Kranken- und Altersversicherung ist im Gespräch. Von nur kleinen Korrekturen bis zur Auflösung der Pflichtversicherung reichen die Positionen.

## Cola macht die Knochen schwach

Der regelmäßige Konsum von Cola oder anderen so genannten Softdrinks steigert die Anfälligkeit für Knochenbrüche. Dieses Fazit zieht D. Grace Wyshak an der US-amerikanischen Harvard Universität aus einer Studie, bei der sie 460 junge Mädchen nach ihren Trinkgewohnheiten und ihren erlittenen Knochenbrüchen befragte. Danach trinken nahezu 80 % der befragten Girls täglich Cola oder ähnliche phosphorhaltige Getränke. Bei diesen Mädchen war das Risiko eines Knochenbruchs dreimal so hoch wie bei den Nicht-Konsumentinnen. Begründet wird das mit dem hohen Phosphorgehalt derartiger Softdrinks, wobei der Phosphor das Knochenmineral Calcium verdrängt und somit schlicht Knochenmasse fehlt. Als Folge erhöhe sich auch die Gefahr, später an Osteoporose (Knochenschwund) zu erkranken. Abhilfe könnte der regelmäßige Verzehr von Milch und Milchprodukten schaffen. pm

## Schulmilchbeihilfe bleibt vorerst unberührt

Weil die portugiesische EU-Ratspräsidentschaft das Thema Schulmilchbeihilfe nicht auf die Tagesordnung des letzten Agrarrates gesetzt hat, bleibt nun vorerst alles beim Alten. Beobachter in Brüssel gehen davon aus, dass die EU-Agrarminister in diesem Jahr keine Entscheidung mehr fällen werden, so dass der Vorschlag der EU-Kommission auf Eis liegt, die Beihilfe in Zukunft nicht mehr voll aus Brüssel, sondern zu einem großen Teil aus den einzelnen nationalen Haushalten zu finanzieren. pm

## Müller entlässt Weihenstephan-Chef

Weil die Molkerei Weihenstephan AG mehr Verlust schreibt als eingeplant, hat der Aufsichtsrat den bisherigen Alleinvorstand der Molkerei, Kurt Eiba, entlassen. Die zentrale Rolle nimmt dabei der Mehrheitsgesellschafter der Molkerei Weihenstephan, Theo Müller (Müller-Milch) ein – Weihenstephan ist Anfang des Jahres vom Freistaat Bayern an ein Dreier-Konsortium (Müller, Hofmeister und Gropper) unter Müllers Führung verkauft worden. Die drei Unternehmen hätten für das laufende Jahr einen Fehlbetrag von 20 Mio. DM einkalkuliert, doch die bisherigen Verluste lägen über der Planung, begründete Müller-Finanzchef Volkhard Mett gegenüber der Lebensmittelzeitung den Entschluss. Zu Eibas Nachfolger ist der Einkaufsleiter der Molkerei Müller, Walter Awiszus, ernannt worden. Müller-Finanzchef Mett nannte als Hauptgrund für die schlechte Situation der Weihenstephaner Molkerei den Neubau: „Die neue Molkerei hätte nie gebaut werden dürfen.“ Mit der Produktion der blauen Premiummarke könne der Betrieb bisher bei weitem nicht ausgelastet werden. Zudem zwingen Lieferverträge über insgesamt 320 Mio. kg Milch zu preisaggressiven Angeboten im Handelsmarkenbereich – für einen Teil der eigenen Markenprodukte ist der Absatz an den Handel

vertraglich gekoppelt an die Lieferung von Milchprodukten für handelseigene Marken. uj

## Nordmilch will drei Standorte schließen

Die aus der Fusion von vier Molkereien hervorgegangene derzeit bundesweit größte Molkerei, die Nordmilch-Gruppe, hat angekündigt, 3 ihrer insgesamt 14 Werke zu schließen und im Zuge dessen 350 der insgesamt 4050 Arbeitsplätze abzubauen. Betroffen sind die Standorte Leer (Ostfriesland), Sittensen (Kreis Rotenburg/Wümme) und Schleswig. Während die Unternehmensleitung den Schritt mit der schlechten Kostensituation begründet und sich von der Verlegung der Produktionen und Entlassung von Mitarbeitern Einsparungen von rund 50 Mio. DM verspricht, kämpfen Belegschaft und die Gewerkschaft Nahrung-Genuß-Gaststätten (NGG) gegen die Schließung. Die NGG bezweifelt den Sinn der Maßnahme, schließlich arbeiteten die betroffenen Werke produktiv. Auch die neue schleswig-holsteinische Landwirtschaftsministerin, Ingrid Franzen (SPD) äußerte sich zu den Nordmilch-Plänen. Die Schließung des Werkes in Schleswig sei ein herber Verlust für die Region. Damit gehe der Konzentrationsprozess unter den Molkereien weiter; von den knapp 200 Werken in den 70er Jahren seien heute im nördlichsten Bundesland nur noch 26 mit insgesamt 28 Betriebsstätten verblieben.

KURZES AM RANDE

## Tuffi-Bauern gründen Milch-Erzeugergemeinschaft

Selbsthilfe von Bauern im Kampf gegen den Staffelpreis bei der Genossenschaftsmolkerei

Die Resonanz hätte weit besser ausfallen können. 40 Bauern und Bäuerinnen, die ihre Milch zu den Milchwerken Köln/Wuppertal eG (Marke „Tuffi“) liefern und dort Genossen sind, haben sich am 21. Juni im sauerländischen Meschede eingefunden, um die nächsten Schritte im Kampf gegen den Staffelpreis ihrer Molkerei vorzubereiten. Die Milchwerke Köln/Wuppertal hatten zur Jahreswende einen gestaffelten Preis für die Milcherzeuger eingeführt, bei dem große Betriebe (mit über 560.000 kg Jahreslieferung) 2 Pf/kg mehr für die gleiche Milch bekommen als kleine Milcherzeuger (bis 200.000 kg). Ein Teil der negativ betroffenen Bauern findet sich damit nicht ab und entwickelt nun Eigeninitiative.

Das wichtigste Ergebnis ist nun die Gründung der Milcherzeugergemeinschaft (MEG) „Sauerland und Umgebung“, zu der 14 Bauern am Abend ihre Mitgliedschaft erklärten. Mit dieser Gemeinschaft wollen sie ihre Verhandlungsposition gegenüber den Molkereien verbessern, um auf Dauer die Milch der Mitglieder bestmöglich zu vermarkten. Noch ist diese MEG keine Liefergemeinschaft, die im Auftrag der Mitglieder mit Molkereien über einen Milchpreis verhandelt. Doch ist das das erklärte Ziel. Erst wenn es soweit ist, soll über eine Kündigung der Mitgliedschaft bei der Tuffi-Molkerei nachgedacht werden. Vorerst geht es darum, Informationen zu sammeln und Vorgespräche zu führen.

### Vorbild Ederbergland

Pate für die Gründung der MEG Sauerland stand an diesem Abend der nordhessische Bauer Heinz Stuhlmann, Vorsitzender der Milcherzeugergemeinschaft Ederbergland. Diese MEG wurde vor 12 Jahren gegründet. Auch dort waren es anfangs 14 Landwirte (mit zusammen 2,2 Mio. kg Milch). Heute sind es 31 Betriebe mit insgesamt 6,6 Mio. kg. Alle drei Jahre holt die Gemeinschaft Preisangebote mehrerer Molkereien ein und entscheidet sich dann für die beste. Seit 1990 ist das die Milchzentrale Gießen, die die Erfassung, Kontrolle und Abrechnung erledigt. uj

Anspruchspartner der Milcherzeugergemeinschaft Sauerland: Franz-Josef Dohle, ☎ 02902-1409



Heinz Stuhlmann (l.) aus dem hessischen Ederbergland berichtete seinen Kollegen in Westfalen von der Gründung seiner Milcherzeugergemeinschaft. Franz-Josef Dohle (r.) und Ulrike Eggersglöß (Abl.-Geschäftsführerin NRW) leiteten die Gründungsveranstaltung.

## „Milchpreise müssen rauf“

Die günstige Lage am Milchmarkt hat sich nach Ansicht des Bundesverbandes Deutscher Milchviehhalter (BDM) noch nicht ausreichend in den Milcherzeugerpreisen niedergeschlagen. Der BDM geht davon aus, dass derzeit gut 5 Pfennig je kg Milch mehr ausgezahlt werden könnten. Während die Milchlieferungen der Landwirte weiter rückläufig seien und deutlich unter den Vorjahresmengen lägen, sei die Nachfrage nach Butter und Käse lebhaft und führe zu anziehenden Preisen. „Angesichts der günstigen Marktlage müssen die Molkereien mehr Druck gegenüber dem Handel ausüben und höhere Auszahlungspreise für die Milcherzeuger erwirtschaften“,

fordert der Verband. Er beziffert den „Spielraum nach oben“ zunächst auf durchschnittlich 4 – 6 Pf/kg – je nach Produktionsschwerpunkt der Molkerei. Milcherzeugergemeinschaften und deren bäuerliche Vertreter in den jeweiligen Gremien werden aufgefordert, dies mit entsprechender Deutlichkeit gegenüber den Geschäftsleitungen der Milchverarbeiter zu vertreten. Höhere Milchpreise für die Milcherzeuger seien längst überfällig und für die Aufrechterhaltung einer gesicherten „Rohstoffbasis“ für die Molkereien dringend notwendig – „im übrigen völlig unabhängig von der Betriebsgröße der Milcherzeuger“, so der Verband. pm



Einen Schildbürgerstreich ganz besonderer Art hat sich bei uns die Deutsche Bahn AG geleistet: Unser Dorf liegt an einer der zahlreichen stillgelegten Bahnstrecken, die Anfang des letzten Jahrhunderts mit viel menschlicher Arbeitskraft gebaut wur-

den, um dann vom Autoverkehr „überrollt“ zu werden. Unsere Eisenbahn ist zuletzt in den siebziger Jahren regulär gefahren. Dann wurde der Bahnhof zum Sitz eines Tiefbauunternehmens, und die Schienen wuchsen mit Gestrüpp zu.

Eine Eisenbahn in bergigem Gelände verläuft zwangsläufig ab und zu über Brücken oder unter solchen hindurch – und da beginnt die Geschichte:

Ein etwas abgelegenes Tal mit einigen Wiesen und sehr viel Wald ist nur über einen einzigen Weg zu erreichen, und der führt, hoch und schmal, über eine solche Brücke aus Bruchsteinen. Trotz der handwerklichen Wertarbeit sieht man ihr die fast 100 Jahre inzwischen an; die Geländer biegen sich nach außen, und durch ein Loch hat man

Durchblick bis auf die Schienen.

Die anstehende Erneuerung der Brücke hat die Deutsche Bahn AG jetzt elegant umgangen: Sie hat einfach an beiden Seiten der Brücke Schilder aufgestellt, die ein Befahren mit Fahrzeugen über zwei Tonnen Gesamtgewicht verbieten.

Unser Trecker allein wiegt aber schon vier Tonnen, mit Güllefass oder Ladewagen mindestens zehn. Den ersten Schnitt Silo in diesem Jahr mussten wir daher bei Nacht und Nebel gewissermaßen illegal abfahren. Die Holzabfuhr, bei der die LKW's auf ein Gewicht von bis zu 45 Tonnen kommen, wird demnächst wohl zum kriminellen Großereignis. Und immer in der Sorge, mal einzukrachern. Als die Brücke gebaut wurde, sind nur Pferde-

fuhrwerke drübergefahren...

Die einfachste Lösung für das Problem liegt aus Sicht des Praktikers auf der Hand: Die Bahnstrecke ist ja stillgelegt, also – den ganzen Klumpatsch zukippen, und den Einschnitt mit einem festen Weg überqueren. Aber so einfach ist es nicht.

Die endgültige Stilllegung der Strecke ist nämlich noch gar nicht beschlossen. Zwar soll auf der Trasse die vom Dorf schon lange ersehnte Umgehungsstraße verlaufen, und die Gemeinde könnte neues Bauland erschließen, aber da gibt es auch noch Verfechter eines schienengebundenen öffentlichen Nahverkehrs auf dem Land. Bereits seit einigen Jahren bemüht sich ein Verein um die Reaktivierung der Strecke, schneidet das Buschwerk zurück, veranstaltet kreative Sonderzug-Fahrten und versucht, die gewerbliche Wirtschaft und den Tourismus vom Nutzen einer Bahnanbindung zu überzeugen – eigentlich eine sehr gute Sache. Nur wir Bauern stehen wieder mitten dazwischen und können die Gülle nicht mehr fahren. Die Unterhaltungspflicht für die Brücke liegt bei der Deutschen Bahn AG. Es ist klar, dass diese zur Zeit an einer kostspieligen Sanierung wenig interessiert ist. Aber unsere Chancen stehen dennoch nicht so schlecht: Eine Anfrage bei der Gemeindeverwaltung hat die Lokalzeitung auf den Plan gerufen, und ein Regionalrundfunk hat bereits Interesse an einer Sendung über das „Niemandland im Sauerland“ angemeldet. Die Öffentlichkeit ist auf unserer Seite. Mal sehen, vielleicht können wir schon den zweiten Schnitt Silo wieder mit gutem Gewissen tagsüber abfahren.

Dorothee Biermann

**Betriebsspiegel:**

41 ha Grünland,  
10 ha Acker,  
45 Kühe mit weibl. Nachzucht (rot-bunt, Boxenlaufstall),  
20 Mastbullen/Jahr,  
100 Hühner, 1 Pferd.  
Der Hof liegt im Sauerland/Westfalen (350 m ü. NN). Dorothee ist mit einer halben Stelle bei der Landwirtschaftskammer tätig und arbeitet außerdem, vor allem in den Arbeitsspitzen, im Betrieb mit, den ihr Mann Jürgen gemeinsam mit seinen Eltern bewirtschaftet.

**Die Brücke**

Schule, Mittlere Reife, Landwirtschaftslehre, Gehilfenbrief, und dann die Frage, die wohl viele KollegInnen angesichts stagnierender oder gar sinkender Preise beantworten müssen: „Wie geht's weiter auf dem Hof? – Feld zapachten, Milchkühe aufstocken, Direktvermarktung ausbauen, sich an Masse oder/(und) Klasse orientieren und, und, und ... und was meinst Du als Hofnachfolger dazu? Nach was steht Dir der Sinn? Schließlich bist Du später an die Entscheidungen und getätigten Investitionen gebunden.“

Von einer solch umfassenden Fragestellung fühlte ich mich mit meinen 20 Lenzen schlichtweg überfordert. Auch hatte ich den Eindruck, zwischen den Stühlen zu sitzen: Auf der einen Seite meine Mutter, die eher den „bäuerlichen“ Anspruch vertritt, auf der anderen Seite mein Vater, der eher die betriebswirtschaftlichen Aspekte in den Mittelpunkt rückt. Und andere, die an mir herumzerrten. Und dann das drückende Gefühl, möglichst bald eine Antwort geben zu müssen. – Zeit für eine Auszeit.

Schule, Mittlere Reife, Landwirtschaftslehre, Gehilfenbrief, und dann: Immer daheim? Nicht noch mal andere Dinge sehen? Nicht noch mal „rauskommen“, die große Welt erkunden? – Erst recht Zeit für eine Auszeit; solange die familiären und betrieblichen Verhältnisse das noch einigermaßen erlauben!

So habe ich also die Chance ergriffen: Zivildienst in der katholischen Landvolkshochschule St. Ulrich bei Freiburg. Das mag nun vom Bodensee aus nicht die ganz große, weite Welt sein, aber immer noch weit genug, um nicht



**Auszeit**

wegen jedem und allem von-zu Hause angerufen zu werden: „Kannst Du nicht mal ...?“

Inzwischen sind bereits neun von elf Monaten meiner Auszeit vorbei. Einer Auszeit, von der ich behaupten kann: Sie hat mich reifen lassen. Sie hat mir meine Stärken und Schwächen aufgezeigt, mir mehr Selbstvertrauen in eigenes Handeln gegeben.

Einer Auszeit, die mir die nötige Distanz zu meinen Eltern, zu zu Hause gegeben hat, um mir klarer über die eigene und die betrieblichen Zukunft zu werden. Zum einen habe ich mich entschieden, die landwirtschaftliche Fachschule zu besuchen und anschließend die Meisterprüfung abzulegen. Zum anderen habe ich die große Frage in viele kleine zerlegt und darauf einige Antworten gefunden. Und mit die-

sen kann ich mich nun auf meinen eigenen Stuhl setzen und sagen: Ich will den Betrieb auf jeden Fall biologisch weiterführen; ich will ihn am regionalen Markt bzw. an meiner örtlichen Kundschaft ausrichten.

Einer Auszeit, wo ab und zu die große weite Welt zu Gast war, die mich mit vielen interessanten Menschen zusammengebracht, mir viele Kontakte ermöglicht und Einblicke in andere Berufe gewährt hat. Unter anderem hat mich die Zeit in St. Ulrich darin bestärkt, mein außerbetriebliches Engagement als Ausgleich zum Hof, z. B. in der KLJB, fortzuführen.

Und so freue ich mich schon auf den 1. September, an dem ich wieder heimkehre, um nach und nach die ersten konkreten Schritte in der Betriebsentwicklung, wie beispielsweise Ausdeh-

**Betriebsspiegel**

37 ha LN, je zur Hälfte Grünland (teils absolut), davon 5ha Streuobstwiesen, und Acker;  
3,5 ha Wald  
25 Milchkühe mit Nachzucht und ca. 5-6 Weideochsen;  
90 Legehennen;  
biol.-org. Wirtschaftsweise  
Der Hof wird z. Zt. von Mutter, Opa, zwei Aushilfen bewirtschaftet, Vater arbeitet beim Landwirtschaftsamt und hilft in seiner freien Zeit.

nung des Ackerbaus, Projekte nachbarschaftlicher Zusammenarbeit, Wochenendregelung (= soziale Betriebsentwicklung) in Angriff zu nehmen. Und natürlich auch um die nächsten Ideen und kleinen Antworten gemeinsam mit meinen Eltern auszudiskutieren und anzugehen ... Hans Schmeh

## Bei Käse ein Drittel mit Regionalbezug

In Italien ist der Anteil von Käse mit geschützten regionsbezogenen Ursprungsbezeichnungen im letzten Jahr auf über ein Drittel der gesamten italienischen Käseproduktion gestiegen. Mängenmäßig am bedeutendsten sind der Parmigiano Reggiano und der Grana Padano; Gorgonzola steht an vierter Stelle. Die geschützten Ursprungsbezeichnungen werden seit 1992 von der EU-Kommission für Produkte vergebenen, bei denen Erzeugung, Verarbeitung und Herstellung in einer bestimmten Region und nach einem anerkannten und festgelegten Verfahren erfolgen müssen. pm

## Raiffeisen tastet sich ins Internet

Mit der Gründung einer eigenen Internet-Firma Anfang Juni will der Deutsche Raiffeisenverband e.V. (DRV) die Aktivitäten der einzelnen Raiffeisen-Hauptgenossenschaften koordinieren und unterstützen. Die im Aufbau befindliche Firma mit dem Namen „Raiffeisen.com GmbH & Co. KG“ soll auf Dauer den Handel von Raiffeisen-Genossenschaften über das Internet (E-Commerce) fördern. Daneben soll ein bundesweites Informationsangebot Landwirtschaft aufgebaut werden. Raiffeisen.com ist eine Tochter der Deutschen Raiffeisen-Warenzentrale (DRWZ), Frankfurt, die wiederum von den Hauptgenossenschaften und der DG BANK getragen wird; Sitz der Firma ist zunächst Münster. pm

## Danish Crown plant Großschlachtereier

Einen neuen Großschlachthof plant das größte dänische Schlachtunternehmen Danish Crown im Großraum Horsens-Bjerringsbro-Randers. In der Anlage, für die Investitionen in Höhe von rund 394 Mio. DM veranschlagt sind, sollen etwa 1.000 Mitarbeiter wöchentlich rund 75.000 Schweine schlachten und zerlegen. Durch den neuen Schlachthof sollen nach Angaben des Deutschen Bauernverbandes (DBV) sechs bis sieben bestehende Schlachtstätten des Konzerns ersetzt werden. Auf Danish Crown entfielen im Geschäftsjahr 1998/99 ca. 90 % aller dänischen Schweinefleischexporte. pm

## WHO kritisiert Antibiotika-Einsatz

Auf eine Verringerung des Einsatzes von Antibiotika in der Humanmedizin als auch in der Tierhaltung (Tiermedizin und Fütterung) drängt die Weltgesundheitsorganisation (WHO) in einem speziellen Jahresbericht über die zunehmende Resistenzbildung von Krankheitserregern gegenüber Antibiotika. Die zunehmende Antibiotika-Resistenz drohe den medizinischen Fortschritt von Jahrzehnten in Frage zu stellen. Zwar sei die Resistenzbildung von Erregern ein natürlicher Vorgang, doch habe der Missbrauch antimikrobieller Wirkstoffe die Resistenzentwicklung in den letzten Jahren erheblich beschleunigt. Verantwortlich dafür sei der weltweit verbreitete Einsatz von Antibiotika zum einen in der Humanmedizin, zum anderen in der Tiermedizin sowie in Futtermitteln. Derzeit wird rund die Hälfte aller hergestellten Antibiotika in der Tierhaltung und Lebensmittelverarbeitung eingesetzt. pm

## Dioxinhaltiges Futter sichergestellt

In einem aus Spanien nach Deutschland importierten Futtermittel-Zusatzstoff sind Dioxine gefunden worden. Bei dem Zusatzstoff handelt es sich um Cholinchlorid, das in Belgien hergestellt und in Spanien mit Maisspindelmehl versetzt worden ist, bevor es als Zusatzstoff für Schweinefuttermischungen nach Deutschland exportiert worden ist. Die deutsche Vertriebsfirma mit Sitz in Sachsen-Anhalt hat Teile der belasteten Partie an Futtermittelfirmen in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen geliefert. Nach Angaben des schleswig-holsteinischen Landwirtschaftsministeriums wurden Dioxinbelastungen von 113 bis 271 ng/kg gemessen. Aufgrund des geringen Beimischungsgrades des Zusatzstoffes im Futter rechnet das Ministerium mit einer Belastung des fertigen Futters von 0,012 - 0,1 ng/kg, was nur rund einem Fünftel des Dioxin-Grenzwertes für Zitruspellets in Höhe von 0,5 ng/kg entspricht. Daher sei weder für Tiere noch für Menschen von einer Gesundheitsgefährdung auszugehen. Gleichwohl ist die Auslieferung des kontaminierten Materials in den Bundesländern gestoppt worden. Aufgefallen war die Belastung bei Routineuntersuchungen in Niedersachsen. uj



Das Kartoffelbeispiel zeigt: Durch das Zusammenspiel von staatlichen Kontrollen und sozialer Kontrolle durch Bauern, Vermarkter, Verbände und Verbraucher wird den schwarzen Schafen das Handwerk gelegt.

# „Rama/Iglo“ kauft „Pfanni/Knorr“

Fusionswelle in der Lebensmittelindustrie

Hat die Konzentration im Handel bereits stattgefunden – die zehn größten Konzerne machen in Deutschland 84 % des Umsatzes -, so fühlt sich die Nahrungsmittelindustrie nun genötigt nachzuziehen, um Macht im Preiskampf zurückzugewinnen – die fünfzehn größten Nahrungsmittelkonzerne kommen bisher nur auf 11 % Marktanteil.

Unilever, der britisch-niederländische Konzern für Nahrungs-, Wasch- und Körperpflegemittel, kauft für 24,3 Mrd. US-Dollar den amerikanischen Lebensmittelkonzern Bestfoods, nachdem das Bestfoods-Management vier Wochen lang versucht hatte, die Übernahme abzuwehren. Zusammen kamen Unilever und Bestfoods im vergangenen Jahr auf 57 Mrd. DM Umsatz im Lebensmittelbereich. Unangefochtene Nummer Eins weltweit bleibt der Schweizer Konzern Nestlé mit 86 Mrd. DM Umsatz bei Nahrungsmitteln. Stark ist Bestfoods in Lateinamerika, Unilever im asiatisch-pazifischen Raum, ergänzen wollen sich beide in den USA und Europa.

Besser bekannt sein dürften Marken wie Knorr und Pfanni (Bestfoods) bzw. Rama und Iglo (Unilever). Bis 1998 firmierte Bestfoods noch unter dem Kürzel CPC

(Corn Products Company). 1905 begann diese Firma aus den USA ihre Maisstärke-Produkte in Deutschland zu verkaufen, in den 30er Jahren schluckte sie Mondamin, in den 60ern Knorr. Pfanni kam in den 90ern dazu.

Mit der Fusion wollen Unilever und Bestfoods nun gemeinsam 1,54 Mrd. DM im Jahr einsparen. Die Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten in Heilbronn rechnet mit rücksichtslosem Stellenabbau.

Von Marken, die zu stark an eine Region gebunden sind, will der Konzern sich trennen. Rund 7,2 Mrd. DM Umsatz machte Unilever letztes Jahr in Deutschland. Die Zahl der Mitarbeiter ist in zehn Jahren um die Hälfte reduziert worden. In der Unilever-Tochter Union Deutsche Lebensmittelwerke, die von der Fusion mit Bestfoods betroffen ist, arbeiten heute 4.400 Menschen in fünf Werken: Käseproduktion in Kempten, Snacks in Ansbach, Speisefett bisher noch in Kleve, Mannheim und im ostdeutschen Pratau. Letzteres gilt als Favorit bei der weiteren Rationalisierung. Das Ende der Konzentrationswelle in der Lebensmittelindustrie dürfte damit aber noch nicht erreicht sein. pm

## Pseudo-Bio-Kartoffelverkauf gestoppt

Der Versuchs- und Beratungsring für den ökologischen Landbau in Niedersachsen, Ökoring, hat maßgeblich dazu beigetragen, dass auf dem Hamburger Großmarkt einem Pseudo-Öko-Kartoffelverkäufer das Handwerk gelegt werden konnte. Wie Carola Ketelhodt vom Bioland-Landesverband

Schleswig-Holstein, Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern im Bioland-Rundbrief berichtet, ist der Betrieb Audinger bereits vor einigen Jahren als Vermarkter aufgefallen, der konventionelle Kartoffeln als Ökowerke verkauft hat und der von der zuständigen Aufsichtsbehörde aufgefordert wurde, dies zu unterlassen. Nachdem danach Ruhe war, wurde der Ökoring Niedersachsen jüngst auf Ökokartoffeln aufmerksam, die auf dem Hamburger Großmarkt zu sehr niedrigen Preisen gehandelt wurden. Wie sich herausstellte, handelte es sich er-

neut um Audinger.

Das Ministerium für ländliche Räume in Kiel als Kontrollaufsichtsbehörde wurde in Kenntnis gesetzt, und es erfolgte von dort eine Untersagungsverfügung auf Grundlage der EU-Verordnung. Gleichzeitig stellte die Lebensmittelaufsicht des Veterinäramtes Husum auf dem Betrieb alle Kartoffelsäcke mit Ökoauslobung sicher und verhängte ein Bußgeld. Die Kontrollstelle, deren Kontrollnummer auf die falschen Ökosäcke aufgedruckt war, forderte Audinger unter Androhung rechtlicher Schritte auf, dies zu unterlassen. Auch das Ordnungsamt in Hamburg befasst sich mit dem Fall ebenso wie ein Rechtsanwalt, der von niedersächsischen Landwirten eingeschaltet wurde, um dem Falschspieler auch auf privatrechtlicher Ebene das Handwerk zu legen. Nur durch das Zusammenspiel vieler Ebenen scheint es möglich, das schwarze Schaf nachhaltig aus dem Verkehr zu ziehen, da staatliche Ordnungsbehörden allein, aufgrund der nicht vorhandenen gesundheitlichen Gefährdung durch die Falschdeklaration, nur sehr schwache Sanktionierungsmöglichkeiten besitzen. cs

## Strom und Wärme aus Biogas – Neue Rahmenbedingungen erleichtern das Einsteigen

Michael Köttner von der Fachgruppe Biogas beschreibt die Technik der Biogasnutzung und erläutert, worauf bei der Planung einer Anlage zu achten ist

In der Biogasbranche herrscht Aufbruchstimmung. Durch das jüngst beschlossene Erneuerbare Energien Gesetz (EEG) wird Strom aus kleineren Biogasanlagen unter 500 kW jetzt mit 20 Pf/kWh vergütet – fast 40% besser als bisher. Zusätzlichen Rückenwind erhält die Biogaserzeugung durch das Marktanzreizprogramm der Bundesregierung, wonach für die Biogastechnik jährlich bis zu 30 Mio. DM bereitgestellt werden. Das bedeutet, es könnten jährlich so viele Biogasanlagen gebaut werden wie heute insgesamt in Betrieb sind, das sind mittlerweile etwa 700 landwirtschaftliche Anlagen. Auch einzelne Bundesländer

neue Regelungen beim Anbau von nachwachsenden Rohstoffen auf Stilllegungsflächen zur energetischen Verwertung konnte der bürokratische Aufwand bei der Ernte, Einlagerung und Verwertung weiter reduziert werden.

### Gärverfahren

Biogas entsteht, wenn organische Substanz unter Luftabschluss (anaerob) gelagert wird. Es kann aus Klärschlamm, aus Reststoffen der Nahrungsmittelproduktion oder von Schlachthöfen, aus der organischen Hausmüllfraktion sowie im landwirtschaftlichen Bereich aus Gülle und

und verlieren negative Eigenschaften. Denn ohne diese Behandlung führen die leicht abbaubaren Bestandteile zu Geruchsentwicklung, Methan-, Kohlendioxid-, Lachgas- und Ammoniakausgasung sowie zu einer hohen Sauerstoffzehrung im Boden und in Gewässern.

Voraussetzung dafür ist ein gut funktionierender Fermenter, der folgende

Mischformen, Varianten und Kombinationen können in der Aufstellung nicht berücksichtigt werden.

### Bauarten

Analog zu den Fermentertypen haben sich in der Landwirtschaft zwei gängige Formen von Biogas-Anlagen herausgebildet: das Speicher/Durchfluss- (Rührkesselprinzip) und das



In diesem Gärbehälter (Fermenter) wird organische Substanz von Bakterien zersetzt. Dabei entsteht das gewünschte Biogas.

fördern den Bau von Biogasanlagen mit verlorenen (nicht zurückzuzahlenden) Zuschüssen und Darlehensprogrammen.

### Wertschöpfungsquellen

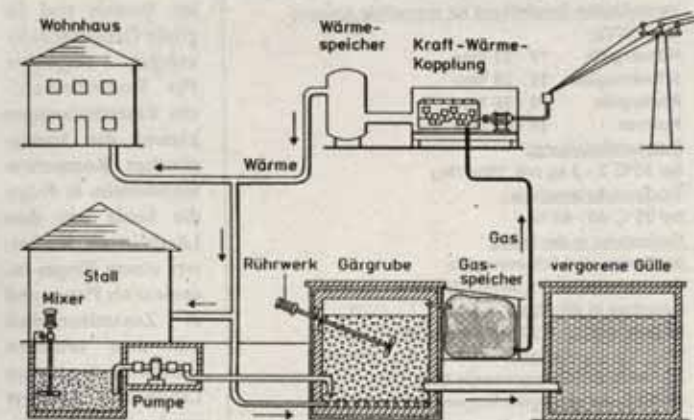
Zusätzliche Wertschöpfung kann durch die Verwertung von gewerblichen Bioabfällen und nachwachsenden Rohstoffen vom eigenen Acker (inkl. Flächenstilllegungsflächen) erreicht werden. Bei der Kofermentation (Vergärung) betriebsfremder organischer Reststoffe besteht eine zusätzliche Einnahmefähigkeit über Entsorgungsgebühren und generell eine höhere Stromerzeugung über bessere Gasausbeuten als bei reiner Güllefermentation. Energiereiche Ackerfrüchte (Mais, Gras, Rüben, Raps, Getreide) können auf Stilllegungsflächen angebaut werden und dann über Biogasanlagen direkt energetisch verwertet werden, anstatt den Aufwuchs ungenutzt auf dem Feld zu lassen. Durch

Festmist gewonnen werden. Das Biogas wird heute in der Regel über Kraft-Wärme-Kopplung in Strom und Wärme umgewandelt.

Der Prozess der anaeroben Vergärung läuft optimal ab bei Temperaturen von 25 bis 38°C (mesophiler Bereich), aber auch – jedoch mit steigender Temperatur instabiler – bis zu 55°C im thermophilen Bereich.

### Gärbehälter / Fermenter

Der Gärbehälter oder auch Fermenter ist das Kernstück jeder Biogasanlage, in dem auch der eigentliche Biogasprozess stattfindet. Dort bauen unzählige Bakterien die leicht abbaufähigen organischen Stoffe des Ausgangsmaterials, auch **Substrat** genannt, ab und setzen dabei das gewünschte Biogas frei. Dabei bietet das Biogasverfahren einen doppelten Nutzen: Neben der klimaneutralen Gewinnung von erneuerbarer Energie werden die Substrate umweltverträglich aufbereitet



Schematische Darstellung einer Biogasanlage.

Bedingungen erfüllen muss:

- Licht- und Luftabschluss
- Flüssigkeits- und Gasdichtigkeit
- Beheizbarkeit auf die gewünschte Prozesstemperatur
- Verhinderung von Schichten- und Zonenbildung
- sicherer Ein-, Auslauf und Durchfluss des Substrates
- Gewährleistung einer ausreichenden, optimalen Verweilzeit.

### Fermentertypen

Im wesentlichen unterscheidet man heute zwei Fermentertypen, die in der Landwirtschaft zur Anwendung kommen. In Tabelle 1 werden sie stichwortartig charakterisiert. Die vielen

Stahl-Durchflusssystem (Pfropfenstromprinzip). Zur Anlage gehören neben dem Fermenter die Gülle-, Rühr-, Heiz- und Gastechnik, die jeweils an die örtlichen Gegebenheiten angepasst werden. Eine Umfrage im letzten Jahr hat ergeben, dass von damals 600 in Deutschland betriebenen Biogasanlagen 480 nach dem Rührkesselprinzip arbeiten und ca. 90 nach dem Pfropfenstromprinzip, ca. 20 Anlagen lassen sich dem Doppelkammer-system bzw. anderen Systemen zuordnen.

Derzeit ist ein Verfahren zur „Trockenfermentation“ in der Entwicklung,

Fortsetzung Seite 12

### Fermentertypen im Vergleich

Rührkesselfermenter	Pfropfenstromfermenter
Runder, einfacher Behälteraufbau	möglichst langgestreckter, liegender Behälter
Völlige Durchmischung	vertikale Durchmischung
Geeignet für einfache Substrate (Gülle)	geeignet für schwierige Substrate (Festmist)
Teile des Frischsubstrats können in den Auslauf gelangen	in der Regel kein Kurzschluss zwischen Ein- und Auslauf, sichere Hygienisierungswirkung
Prozesstemperatur (20 - 37°C)	Prozesstemperatur (35 - 55°C)
Verweilzeit 30 - 70 Tage	Verweilzeit 15 - 30 Tage

welches mit Trockensubstanzgehalten (TS-Gehalten) von bis zu 60 % arbeiten kann. Erste Erfahrungen mit einer Pilotanlage haben gezeigt, dass dieses Verfahren gute Leistungen erzielen kann und vor allem für kleine Einheiten, z.B. Bio- oder Gärtnereibetriebe, geeignet ist, die vor allem Gras, Festmist oder Pflanzenabfälle verwerten wollen.

### Geeignete Substrate

Als Substrate für die Vergärung eignen

#### Faustzahlen

##### Verweilzeiten im Fermenter

20 - 25°C ca. 60 Tage

30 - 35°C ca. 30 Tage

45 - 55°C ca. 15 Tage

##### Verweilzeiten-Empfehlung für mesophile Anlagen

(25 - 35°C):

Hühnergülle 17 - 22 Tage

Schweinegülle 22 - 28 Tage

Rindergülle 28 - 38 Tage

Festmist 35 - 45 Tage

##### Faulraumbelastung:

bei 35°C: 2 - 3 kg org. TS/m<sup>3</sup>/Tag

##### Trockensubstanzabbau:

bei 35°C: 40 - 60 %

##### Gasleistung in der Praxis:

bei Rinder- und Schweinegülle

durchschnittlich 1-1,5 m<sup>3</sup>GV/Tag

##### Gasertrag in der Praxis:

im Durchschnitt 0,327 m<sup>3</sup>/kg org. TS

##### Prozessenergiebedarf:

20 - 40 % der Gesamtenergie bzw.

ca. 50 % der erzeugten Wärme und

2 - 5 % des erzeugten Stromes.

##### Gasverwertung:

je nach Methangehalt (55 - 70 %) und Wirkungsgrad des

Motors und

Generators aus 1 m<sup>3</sup> Biogas:

1,2 - 2,0 kW/h Elektroenergie und

2,4 - 4,0 kW/h Wärmeenergie

sich besonders hofeigene Gülle und Festmist aller Tierarten. Biomasse oder Nachwachsende Rohstoffe wie Silagen, Mähgut, Stroh oder Reststoffe aus der Überschussproduktion eignen sich sehr gut in der Mischung mit Flüssigmist. Das Einbringen solcher Substrate in den Fermenter erfolgt über die Vorgrube bzw. neuerdings über Seitenschächte, Spülschächte, Schnecken- oder Maulwurftechnik. Soll das Substrat nach dem Anmischen in einer Vorgrube in den Fermenter gepumpt werden, sollten generell Trockensubstanzgehalte von 12-14% nicht überschritten werden.

Stark holzhaltige organische Substanz wie Baum- oder Strauchschnitt und Rinden schaden zwar dem Gärprozess nicht, können aber auf Grund ihres hohen Ligninanteils nicht abgebaut werden und verursachen Verstopfungen in der Anlage. Substrate mit Hemmstoffen (Desinfektionsmittel, Antibiotika), die die Tätigkeit der anaeroben Bakterien beeinträchtigen,

sind generell ungeeignet.

Zusätzlich können Substrate aus der Agro- und Ernährungsindustrie in der landwirtschaftlichen Biogasanlage mitvergoren werden (klassische Kofermentation).

### Anlagentechnik

Bei einem Großteil der bundesweit im landwirtschaftlichen Bereich betriebenen Biogasanlagen handelt es sich um dezentrale Einzelhofbiogasanlagen. Der Stand der Technikentwicklung

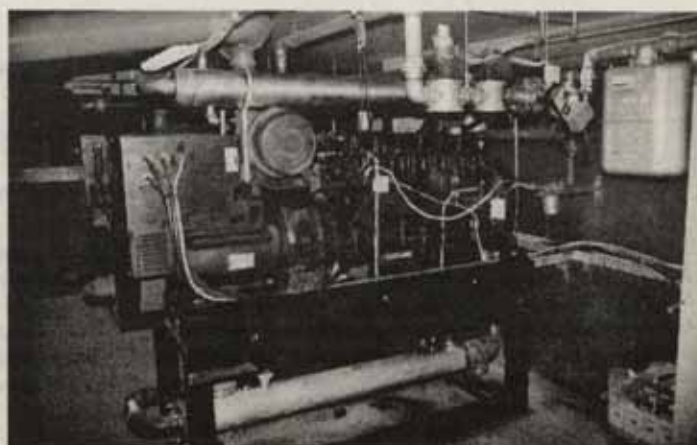
basiert auf den Praxiserfahrungen vor Ort auf den Betrieben.

Schlüsselfertige Anlagen werden hauptsächlich im industriellen Bereich und für große Gemeinschaftsanlagen eingesetzt.

Für landwirtschaftliche Einzelhofanlagen kommt die kostengünstige Komponentenbauweise in Frage, die heute mit dem

Landwirt als Bauherren, einem Biogas-Ingenieur als Planer und in Zusammenarbeit mit dem örtlichen Handwerk und dem Landhandel realisiert werden. Technische Komponenten wie Armaturen-, Halbzeug-, Behälter- und Gülletechnik werden aus der industriellen Serienfertigung bezogen. Jede dieser Anlagen wird dabei individuell

auf den Betrieb zugeschnitten. Voraussetzung für niedrige Baukosten sind die Eigenleistung der Hofinhaber von bis zu 35% in Verbindung mit einer



In diesem Zündstrahlmotor wird das Biogas verbrannt und so Strom und Wärme erzeugt. Foto: Jasper

straffen Bauleitung.

Das anfallende Gas wird überwiegend in Gas-Otto- oder Zündstrahlmotoren verwertet und zu Strom und Wärme umgewandelt.

### Planung und Bau

Wurde bis Ende der achtziger Jahre durch unterschiedliche Bauweisen und technische Experimente viel Pionierarbeit geleistet, so haben sich heute einige wenige Bautypen und technische Versionen herausentwickelt, die als technisch ausgereift und erprobt gelten. Die Gesamtkonzeption der Biogasanlage hängt stark von den einzelbetrieblichen Gegebenheiten ab:

- Verwertbarkeit der thermischen und elektrischen Energie
- Einbeziehung baulicher Gegebenheiten und vorhandener Flächen
- Güllezusammensetzung und Möglichkeit zur Kofermentation
- Umfang an einzubringender Eigenleistung durch den Betriebsleiter oder sonstige Helfer.

Generell sollte auch beim Anlagenbau auf die vielfältigen Erfahrungen von

anerkannten Biogasexperten oder Fachfirmen zurückgegriffen werden. Nur so sind neben einem enormen Zeit-, Reise- und Informationsaufwand unnötige Fehler in Planung und Bauausführung zu vermeiden. Planungs- und Bauablauf könnte sich wie folgt darstellen:

- allgemeine Vorinformation, Besichtigung einzelner Anlagen, Besuch von Fachveranstaltungen
- Projektierung und Kalkulation einer betriebsspezifischen Anlagenkonzeption durch nachweisbar erfahrene Planungsbüros oder Fachfirmen
- sorgfältige Berechnung der einzelbetrieblichen Wirtschaftlichkeit unter Einbeziehung verfügbarer öffentlicher Förderungsmöglichkeiten
- Bau der Anlage bei entsprechender Einbringung von Eigenleistung
- Übergabe von speziellen Arbeiten an örtliche Handwerker oder Spezialisten des Planungsbüros oder Fachfirma.

### Betriebliche Voraussetzungen

Um eine Biogasanlage erfolgreich zu

### Zusammensetzung und Biogasertrag verschiedener Gülle- und Mistarten

bei 30 - 35 Tagen Verweilzeit im mesophilen Temperaturbereich (Schulz 1996)

Tierart Substrat	Rinder	Schweine	Hühner	
	Gülle	Festmist	Gülle	Kot
Trockensubstanz (TS) %	7 - 17	25 - 40	2,5 - 13,0	20 - 34
org. TS % der TS	44 - 86	52 - 84	70 - 80	
kg org. TS/GV/Tag	3,0 - 5,4	2,5 - 4,0	5,5 - 10,0	
pH-Wert	6,2 - 8,0	6,5 - 7,6	7 - 8	
Rohfaser % der TS	12 - 24	17	12	
Rohfett % der TS	2,0 - 5,0	9	2	
Rohprotein % der TS	10 - 18	24	26	
Kohlehydrate	20 - 43	32	27	
Gesamt N g/l	3,3 - 9,9	3,9 - 8,0	17	
Gasertrag /kg org. TS	176 - 520	220 - 637	327 - 722	
<b>Gasleistung m<sup>3</sup>/GV/Tag</b>	<b>0,56 - 1,5</b>	<b>1,5 - 2,9</b>	<b>0,60 - 1,25</b>	<b>3,5 - 4,0</b>
<b>Durchschnitt</b>	<b>1,11</b>	<b>2,0</b>	<b>0,88</b>	<b>3,75</b>



Horst Seide (siehe nächste Seite) befördert Mist, Mais und Trester über einen Futtermischwagen in die Vorgrube seiner Biogasanlage.

betreiben, sind sowohl betriebliche als auch persönliche und organisatorische Aspekte zu berücksichtigen:

- Ausreichendes Aufkommen an Biomasse zur Vergärung muss verfügbar sein.
- Gute Verwertbarkeit der elektrischen und thermischen Energie im eigenen Betrieb sollte gewährleistet sein.
- Auch die zukünftige Möglichkeit einer Stromselbstvermarktung an Nachbarn im Ortsnetz sollte für die Zukunft offengehalten werden.
- Grundsätzlich gilt es die vorhandene bauliche Substanz beim Bau einer Biogasanlage zu nutzen, Wege kurz zu halten und Gefälle auszunutzen. Allerdings lassen sich Güllelager unter dem Stall nur schwer in ein Anlagenkonzept integrieren.
- Die Investition in eine Biogasanlage ist in vielen Fällen mit erhöhtem Kapitalaufwand verbunden, deshalb muss die Sicherheit gegeben sein, dass innerhalb der Amortisationszeit keine grundsätzliche Änderung der Betriebsstruktur erfolgt. Die Betriebe

sollten nicht überschuldet und die Hofnachfolge geklärt sein.

- Eine Biogasanlage stellt neben der Technik ein lebendiges System dar, das mit genauso viel Sachverstand gefüttert und gepflegt werden muss wie die landwirtschaftlichen Nutztiere, wenn es gute Leistungen erbringen soll.
- Der Anlagenbetreiber sollte in der Lage sein, sich mit der Materie Biogasanlage auf aktuellem Kenntnisstand zu beschäftigen.
- Der Betriebsleiter und seine Angehörigen müssen in der Lage sein, den zusätzlichen Arbeitsaufwand für den Betrieb der Anlage nachhaltig zu erbringen.
- Im Verlauf des Baus und des Betriebes einer Biogasanlage sollte der Betreiber offen sein für Kooperationen mit Berufskollegen in der Region.

**Zusätzliche Effekte**

Bei der Entscheidung zu einer Biogasanlage spielen auch solche Faktoren eine Rolle, die nur indirekt oder über längere Zeit gesehen zu einer Wirtschaftlichkeit führen. Obwohl die Um-

weltentlastungen durch die anaerobe Behandlung der Gülle wie Verringerung der Ätzwirkung, geringere Emissionen, reduzierter Geruch, hygienisierende Wirkung, bessere Futteraufnahme, verringerte Nitratauswaschung zumeist allenfalls als volkswirtschaftlicher Nutzen angesehen werden, können manche dieser Vorteile in einigen Anwendungsfällen durchaus zur direkten Wirtschaftlichkeit einer Biogasanlage beitragen:

- gezieltere, stärker am Bedarf ausgerichtete Ausbringung von Biogäulen in Wasserschutzgebieten
- Einleitung häuslicher Abwässer in Biogasanlagen
- Geruchsreduzierung der Gülle
- Verbessertes Image der Landwirtschaft.

**Ausblick**

Auch unter den heutigen günstigen Rahmenbedingungen bleibt der Bau einer Biogasanlage eine unternehmerische Entscheidung für jeden Betriebsleiter, die genau bedacht werden

sollte. Die Investition in eine Biogasanlage oder in Erneuerbare Energien allgemein ist für gut organisierte landwirtschaftliche Betriebe eine Expansionsmöglichkeit und Zukunftsperspektive, die sich unter heutigen Bedingungen wirtschaftlich tragen soll, aber ihre maximale Gewinnzone bei weitem noch nicht erreicht hat. Durch die Möglichkeit der Verwertung von nachwachsenden Rohstoffen vom Acker sowie außerbetrieblichen organischen Reststoffen eröffnet sich für geschickte landwirtschaftliche Betriebsleiter eine größere Flexibilisierung, indem je nach Preissituation der Schwerpunkt auf Nahrungsmittelproduktion oder auf Energieerzeugung gesetzt werden kann. Die Zusammenarbeit mit Nachbarn, Kommunen und Industrie bei der Reststoffverwertung, Energie- und Düngererzeugung eröffnet Perspektiven, die allen Seiten Vorteile bringen dürfte.

*Michael Köttner,  
Fachgruppe Biogas*

**Veranstaltungskalender 2000 der Fachgruppe Biogas**

14. Juli	Seminar: Biogas in der Landwirtschaft	Augsburg Messe Bayern regenerativ
22./23. Sept.	Seminar: Biogas in der Landwirtschaft	Kirchberg-Weckelweiler
18./19. Okt.	Seminar: Kühe geben Gas	Kirchberg-Weckelweiler
27./28. Okt.	Fachtagung: biogene Festbrennstoffe aus der Land- und Forstwirtschaft	Kirchberg/Jagst
1./3. Dez.	Fachtagung: gasförmige Energieträger aus der Landwirtschaft	Kirchberg/Jagst Schwäbisch Hall

Die Fachgruppe Biogas ist eine Initiative von Gründungsmitgliedern des Fachverbands Biogas e.V., die das Thema Biogas nach dessen Umzug nach Freising auch weiterhin in der Gegend des Rhein-Main-Donau Gebietes besetzt halten und auf die Bioenergie insgesamt ausweiten will. Die Fachgruppe Biogas versteht ihre Arbeit als zusätzlichen Impuls zur reinen Verbands- und Lobbyarbeit und bemüht sich um die Gründung eines Bioenergie-Kompetenzzentrums, welches überregional den wachsenden Bedarf an firmenunabhängiger, neutraler Informationsvermittlung zum Thema Biogas, Abfallbehandlung und Bioenergie abdecken soll. Der Schwerpunkt liegt dabei in der Bildungs- und Projektarbeit.  
Fachgruppe Biogas, Heimstr. 1, 74592 Kirchberg/Jagst, ☎ 07954-926 203, Fax: -926 204, E-mail: biogas-service@t-online.de

**Weitere Informationen zur Bioenergie**

Institution	Internet-Adresse	Bemerkung
Biomasse-Info-Zentrum Uni Stuttgart ☎ 0711/ 78139-08	www.biomasse-info.net Aktuelles	Veranstaltungsübersicht bundesweit
Fachagentur des BML ☎ 03843/6930-0	www.fnr.de Rahmenbedingungen	Gesetze und Programme
Forum für Zukunftsenergien ☎ 0228/95956-0	www.zukunftsenergien.de	Förderfibel Energie
Bundesinitiative des DBV ☎ 0228/95956-0	www.bioenergie.de	
Energieagenturen, Verbände usw. in den Bundesländern	www.ea-nrw.de/links.htm	Initialberatung, z.B. Förderprogramme
Fachverband Biogas, Freising ☎ 08161/9846-60		
C.A.R.M.E.N, Würzburg ☎ 09365/8069-0	www.carmen-ev.de	bayerische Koordinierungsstelle

Neben zahlreichen länderspezifischen Förderprogrammen bieten auch das Bundesamt für Wirtschaft ☎ 06196/4040 sowie die Kreditanstalt für Wiederaufbau ☎ 01801/335577 finanzielle Unterstützung im Bioenergiebereich an.

**Gestaffelter Preis**

Beim Energie-Einspeise-Gesetz ist die alte AbL-Forderung nach einem gestaffelten Preis (für kleinere Mengen einen höheren Grundpreis, für höhere Mengen weniger) ohne Probleme Realität geworden:

Für eine Leistung von 500 kW pro Stunde wird ins Netz gespeiste Strom mit (mindestens) 20 Pf/kWh vergütet. Für die Strommenge, die darüber hinausgeht und 5.000 kW nicht übersteigt, werden mindestens 18 Pf/kWh gezahlt. Der Strom über 5.000 kW beträgt die gesetzlich vorgeschriebene Mindestvergütung 17 Pf/kWh.

Der Gesetzgeber trägt darüberhinaus dem technischen Fortschritt und damit der zunehmenden Rentabilität der Anlagen Rechnung, indem ab 2002 diese Vergütungssätze um 1 % gesenkt werden für die Anlagen, die dann neu ans Netz gehen. Das ist auch eine Honorierung für die Aufbauarbeit und das Ausprobieren der Pioniere.

## Biogas verändert die Welt

Horst Seide bezeichnet seine Biogasanlage gerne als „Hochleistungskuh“, die gut gefüttert werden muss, um hohe Leistungen zu bringen. In der Energieerzeugung auf den Höfen sieht er eine zusätzliche Einkommensquelle, die Kapital in die Dörfer holt.

Biogas wird die Landwirtschaft verändern“, sagt Bauer Horst Seide. Er betreibt auf seinem Betrieb unweit von Dannenberg (Wendland) eine der rund 700 Anlagen in Deutschland, allerdings eine für heutige Verhältnisse größere Biogasanlage mit 200 kW Leistung. „Über den Stromverkauf holen wir außerlandwirtschaftliches Kapital zurück auf die Höfe und erschließen eine zusätzliche Einkommensquelle“, beschreibt er die Perspektive. „Und das ohne einen Verdrängungswettbewerb innerhalb der Landwirtschaft.“ Wenn überhaupt, werde lediglich die Atomenergie verdrängt.

### 800.000 DM investiert

Bis heute hat Horst Seide insgesamt 800.000 DM in seine Anlage investiert. Mit der Stromgewinnung aus Biogas hat sein Betrieb einen bedeutenden Betriebszweig hinzubekommen.

Der Moment, sich ernsthaft mit dem Bau einer eigenen Biogasanlage zu befassen, war gekommen, als die Anlage seines Schwagers funktionierte und Ertrag abwarf. Das war vor vier Jahren. Doch dann ging die Suche nach der richtigen Anlage erst richtig los. Seide fuhr nach Bayern, wo die meisten Biogasanlagen stehen, besichtigte über 30 Betriebe und erkundigte sich intensiv bei den Bauern: „Die verfügen über die meisten Erfahrungen“, sagt Seide. Daneben hat er auch Berater hinzugezogen.

Doch in der Szene war er ein Sonderfall: Auf dem NEULAND-Betrieb Seide werden die Tiere ganz auf Stroh gehalten, Spalten gibt es nicht. Das bedeutet Mist in Hülle und Fülle und keine Gülle. Auf die Frage, welche Anlagentypen für so einen Strohbetrieb in Frage kämen, erntete Seide vor allem Achselzucken. Es gab keine Anlage, in der pro Tag bis zu 16 m<sup>3</sup> Mist vergärt werden. Wenn mit Mist gefüttert wurde, dann in weit geringeren Mengen und in stark untergeordneter Rolle. Seide blieb nichts anderes übrig, als seine Anlage selbst zusammenzustellen. Er plante zunächst eine Anlage für seinen Mist und für Gülle von Nachbarbetrieben.

### 16 m<sup>3</sup> Mist am Tag

Die größte Herausforderung beim Mist liegt darin, ihn zu zerkleinern und wohl dosiert in die Anlage zu bekom-

men, um Verstopfungen und dicke Schwimmdecken im Gärbehälter zu verhindern. Seide hat das Problem so gelöst: Er stellte an die Vorgrube, aus der das zu vergärende Substrat in die eigentliche Anlage gepumpt wird, einen Miststreuer, den er mit einem Elektromotor betrieb, um eine langsame Förderung hinzubekommen. Über dieses improvisierte Förderband fällt der Mist in die Vorgrube, wo aus dem zweiten Gärbehälter das flüssige, schon zum Teil vergorene Substrat („Gülle“) zugepumpt wird. Ein Rührwerk, mit Schneidmessern versehen, mischt das Ganze und macht aus dem Mist eine pumpfähige Masse. Dieses Substrat wird aus der Vorgrube in den ersten Gärbehälter (Fermenter) gepumpt, wobei die Pumpe von einer Zeitschaltuhr gesteuert wird, um eine regelmäßige Befüllung zu gewährleisten.

Mittlerweile ist der Miststreuer durch einen Futtermischwagen (Keeman) ersetzt, der das Zerkleinern noch besser erledigt und zudem den Mist mit den anderen festen Substraten (Trester, Maissilage) gut mischt. Der nächste Veränderungsschritt ist in Vorbereitung: Der Mischwagen kommt direkt oben auf den ersten Fermenter (Betondecke), so dass das Vorverflüssigen und Pumpen über einen längeren Weg wegfällt. Für das Befüllen des dann drei Meter über dem Erdboden stehenden Mischwagens hat Seide sich einen Teleskopklader angeschafft (ca. 120.000 DM Anschaffungswert). Für die Alternative Förderband fehlt der Platz, „und so einen Lader kann man immer gebrauchen – das wird die



„Wir sind die Pioniere der 2. Generation“, sagt Biogas-Bauer Horst Seide, ehemaliger Landesvorsitzender der ABL Niedersachsen und amtierender Aufsichtsratsvorsitzender der NEULAND GmbH Lüneburg, hier auf dem Biogasfermenter stehend. Foto: Jasper

wichtigste Maschine auf dem Hof“, schwärmt Horst Seide schmunzelnd.

### Nachbars Gülle

Zu den 10 – 16 m<sup>3</sup> eigener Mist pro Tag holt sich Seide rund 10 m<sup>3</sup> Rindergülle von zwei Nachbarbetrieben, die sich die vergorene „Gülle“ selbst wieder abholen. Der Vorteil für sie liegt darin, dass sie selbst mit der Güllelagerung nichts mehr zu tun haben und sie können die flüssigere Gülle besser mit ihrem Schleppschlauchverteiler ausbringen. Ein Geschäft sieht Seide in diesem Gülledeal nicht: „Der Stromertrag aus der Gülle deckt unsere Transportkosten, mehr nicht. Aber die Gülle ist ein gutes Grundfutter für die Biogasanlage.“

Den Vergleich zur Kuh zieht er gerne, spricht von extensiver Mutterkuhhaltung, wenn er kleine Biogasanlagen meint, und von der 10.000-Liter-Kuh, die für hohe Leistung auch einen hohen Einsatz des Betriebsleiters erfordert.

Dabei sei neben der oben beschriebenen Befüll-Technik die Zusammensetzung, Mischung und Dosierung des „Futters“ die zweite zentrale Frage, zu der es bislang keine gesicherten

Kenntnisse gebe. Er selbst setzt neben Mist und Gülle pro Tag 3 m<sup>3</sup> Maissilage und 8 t Trester als Kraftfutter ein. Den Mais baut er auf 20 ha (10 ha Flächenstilllegung) an. Den Trester (Presskuchen aus der Apfelverstaftung) kauft er von einem Unternehmer aus dem Rheinland, der zweimal pro Woche einen LKW anliefern. Dieses Stärkehaltige Futter ist den Bakterien in der Anlage bislang sehr gut bekommen: „Noch habe ich die Anlage nicht tot gefahren“, sagt Seide. Das kann passieren, wenn die Anlage überfüttert wird und es zur Übersäuerung kommt: „Der pH-Wert muss stimmen.“ Und weil die einzelnen Bakterienarten auf bestimmte Futterstoffe spezialisiert sind, müssen die Substrate möglichst kontinuierlich eingesetzt werden.

Bei der Frage der Substrate werde sich noch viel tun: „Die Frage ist jetzt, brauchen Biogasanlagen überhaupt Grundfutter oder kommen sie ohne Gülle aus?“ Die ersten Anlagen, die nur mit Mais und ähnlichem Kraftfutter befüllt werden sollen, seien schon in Bau. Sollte das funktionieren, dann wandere die Biogasnutzung möglicherweise von den Tierhaltungs- zu den Ackerbaubetrieben, denn die Gasausbeute aus 1 m<sup>3</sup> Mais entspreche der von etwa 12 m<sup>3</sup> Gülle.

### Bäuerlich?

Ist denn das als „bäuerlich“ zu fassen, wenn Mais nicht zur Erzeugung von Lebensmitteln, sondern zur Verstromung angebaut wird? – Horst Seide vergleicht den Maisanbau für Biogasanlagen mit dem Haferanbau für die Züglere früherer Zeiten: „Da war der Hafer nachwachsender Rohstoff zur Energiegewinnung.“ Aber vor allem mache es doch eine Wertschätzung in unserer Gesellschaft deutlich: „Ökostrom ist heute eben mehr wert als die Nahrungsmittel.“ Und wenn dem so ist, warum sollten die Bauern diese Chance eines zusätzlichen Einkommens nicht nutzen? uj

### Biogasanlage von Horst Seide

#### Tierbestand:

45 Sauen, 250 Mastschweine, 30 Ochsen, 50 Zuchtperde (zusammen ca. 130 GVE)

#### Fläche:

80 ha Ackerland (davon 20 ha Silomais – 50 % als nachwachsender Rohstoff auf Flächenstilllegung), 70 ha Grünland

#### Biogasanlage:

2 beheizbare GÜLLESILOS als Fermenter mit je 1.000 m<sup>3</sup>; der erste mit einer Betondecke und einen in einem Container untergebrachten Foliengasspeicher (70 m<sup>3</sup>), der zweite mit einer Folienabdeckung als Gasspeicher (350 m<sup>3</sup>). Der erste Fermenter wird auf 44°C, der zweite auf 55°C geheizt (mit Wärme aus dem Blockheizkraftwerk).

Blockheizkraftwerk mit zwei 149-kW-Zündstrahlmotoren (Deutz), elekt. Wirkungsgrad 37 %. Zur Zündung werden pro Tag 90 l Heizöl eingesetzt. Leistung 200 kW Strom, plus Heizwärme  
Fermente pro Tag: 10 – 16 m<sup>3</sup> Mist, 10 m<sup>3</sup> Gülle (von Nachbarbetrieben), 8 t Trester, 3 m<sup>3</sup> Silomais, bis zu 5 m<sup>3</sup> Fruchtwasser aus der Stärkefabrik  
Gasertrag: ca. 700.000 m<sup>3</sup>/Jahr  
Stromertrag: ca. 1,5 Mio. kWh (Eigenverbrauch 73.000 kWh)

Investitionssumme: 800.000 DM

Zuschüsse: 54.000 DM verlängerter Zuschuss (nicht zurückzahlend), 200.000 DM zinsverbilligter Kredit (2,5 %, Laufzeit 16 Jahre)

Arbeitseinsatz: 4 h/Tag

## Lehren aus dem Genraps

Konflikt über Duldung von gentechnischer Verunreinigung

Wenige Wochen nach der zufälligen Entdeckung des Genraps suchen die EU-Agrarminister nach Wegen, um eine versehentliche Aussaat gentechnisch verunreinigten Saatguts in Zukunft zu verhindern. Der Sommerraps des Unternehmens Advanta Seeds wurde bei seiner Vermehrung in Kanada durch Einkreuzung mit herbizidresistentem Raps von benachbarten Feldern geringfügig verunreinigt. Nun diskutiert der EU-Ausschuss für Saatgut, eine Toleranzschwelle für gentechnische Verunreinigungen bei Saatgut einzuführen. Vom französischen Agrarminister Jean Glavany wird als Grenzwert ein Prozent vorgeschlagen. Seine britischen und finnischen Kollegen hingegen sprechen sich für „Nulltoleranz bzw. Reinheit des Saatguts“ aus. Die zentrale Frage bei der Diskussion um Grenzwerte für gentechnische Verunreinigungen ist: Sollen nur gentechnisch veränderte Sorten, die in der EU geprüft und zugelassen sind, toleriert werden oder auch nicht zugelassene Sorten, deren Anbau damit illegal ist? Im Lebensmittelbereich gibt es bereits einen Grenzwert von einem Prozent für gentechnische Verunreinigungen. Doch im Unterschied zu Nahrungsmitteln können sich Pflanzen in der Umwelt fortpflanzen und ausbreiten. Im Falle des Rapses hat die eingekreuzte herbizidresistente Sorte keine Zulassung in der EU. „Wozu gibt es verpflichtend vorgeschriebene Risikoabschätzung vor der Zulassung von gentechnisch veränderten Organismen, wenn sie durch derartig unverantwortliche Haltungen unterlaufen werden können“, fragt Friedrich-Wilhelm Graefe zu Baringdorf, AbL-Bundesvorsitzender. Von den Bauern muss die ständige Drohung Felder zu vernichten und Ernten nicht vermarkten zu können abgewendet werden. Aufgrund des klaren Verstosses gegenüber dem Gentechnikgesetz haben die AbL und Greenpeace eine Klage gegenüber Advanta Seeds eingereicht. Anstatt eine gentechnische Verunreinigung zu dulden, fordert Bioland schärfere Saatgutkontrolle, um die Gentechnikfreiheit im Saatgutbereich zu sichern. Auch der Verband der Europäischen Verbraucherorganisationen verlangt die volle Haftung der Biotechnologie-Unternehmen für ihre Produkte.

### Entschädigung für betroffene Bauern

Von der EU wird inzwischen in der Frage der Entschädigungen signalisiert, dass die Gewährung von Flächenzahlungen und Beihilfen für

Ernteeinbußen für betroffene Landwirte flexibel behandelt werden. Auch Advanta Seeds hat gegenüber britischen und französischen Behörden Entschädigungen für die betroffenen Landwirte zugesagt. Dies bietet auch für deutsche Länderbehörden gute Chancen, Entschädigungsleistungen herauszuholen.

Mit Entscheidungen in Frankreich und Schweden, die Rapsfelder zu zerstören, wächst laut Bundeslandwirtschaftsminister Funke der Druck auf deutsche Behörden zur Vernichtung der Rapspflanzen. Die für die Überwachung des Gentechnikgesetzes zuständigen Länderministerien reagierten bislang jedoch unterschiedlich. Während auf den wenigen betroffenen Flächen in Sachsen und Nordrhein-Westfalen der Raps bereits zerstört wurde, wird in Thüringen und Baden-Württemberg weiter abgewiegelt. Die geringe Verunreinigung und die Verarbeitung des Rapses zu Biodiesel schließe eine Gefahr für die menschliche Gesundheit aus. Diese Betrachtungsweise geistert Georg Janßen, Bundesgeschäftsführer der AbL, als kurzfristig, da der Genraps über die Verfütterung der Pressrückstände an Tiere wieder in die Nahrungsmittelkette gelange. Vor allem die Biobauern, die nach ihren Richtlinien verpflichtet sind gentechnikfrei zu produzieren, fordern in Thüringen und Bayern: „Die illegal ausgesäten, mit Gentechnik verunreinigten Rapspflanzen müssen vernichtet werden.“

ms



Das Zeichen für gentechnische Veränderungen schwebt nur bildhaft über einigen Rapsfeldern.

KURZES AM RANDE

### Bauer beharrt auf Hanfzucht

Hindernisreich ist der Weg für Josef Albrecht, regionale für den Ökolandbau geeignete Hanfsorten zu züchten. Nach 15 Jahren Züchtung von Ökogetreide hat Josef Albrecht, Biobauer aus Bayern, begonnen, verschiedene Hanfsorten miteinander zu vergleichen. Da er jedoch auch alte Sorten anbaut, deren THC-Gehalt über dem zulässigen Grenzwert liegt, sehen die zuständigen Behörden darin einen strafbaren Rechtsverstoß. Jeder Anbau von THC-haltigem Hanf ist anzeigepflichtig und Ausnahmegenehmigungen werden nur zu wissenschaftlichen Zwecken erteilt. Da Josef Albrecht diese nicht erhalten hat, ist er nun zur Zahlung eines Bußgeldes verurteilt worden. Gegenüber der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung betont der Biobauer: „Züchtung braucht wie wissenschaftliches Arbeiten die notwendigen fachlichen und wirtschaftlichen Freiheiten“.

Die rechtlichen Grundlagen für das Urteil kritisiert Josef Albrecht und hat Einspruch eingelegt. Trotz seiner Bereitschaft, mit einer Genbank zusammenzuarbeiten, stellt er jedoch die enge Definition von Wissenschaftlichkeit in Frage. Denn auch züchterische Arbeit ist von öffentlichem Interesse und nicht nur die reine akademische Lehre der Hochschulen. Da auch die Bundesrepublik das UN-Abkommen über Biologische Vielfalt unterzeichnet hat, empört sich der Biobauer über den Widerspruch zwischen der internationalen Festlegung und der Rechtsauffassung des Bundesgesundheitsministeriums. Die Verpflichtung, die Kulturpflanzenvielfalt in ihrer gesamten genetischen Breite zu erhalten, gelte auch für Hanf.

Um diese Misstände zu beheben, hat er letztes Jahr eine Petition an den Bundestag gerichtet. Zusätzlich fordert er die Bundesbehörden auf, die Behinderungen des Drogenrechtes für den „Erhalt und die Entwicklung der gesamten Kulturpflanzenvielfalt zu überarbeiten“.

### DBV fordert eingeschränkte Patentierbarkeit

Der Deutsche Bauernverband (DBV) fordert die Bundesregierung auf, die Umsetzung der EU-Patentierungsrichtlinie in Deutschland auszusetzen. Eine Überprüfung der EU-Richtlinie sei notwendig, da sie über den Umweg der Pflanzen die Patentierung von Sorten ermögliche. Inakzeptabel seien zukünftige Lizenzforderungen der Patentinhaber an Landwirte, wenn diese unwissentlich patentierte Sorten anbauen. Das könne im Falle einer Verunreinigung des Saatguts bei der Lagerung, der Vermehrung oder dem Transport mit den neu geschützten Sorten geschehen. Damit schließt sich der DBV der Position des EU-Ausschusses der Bauernverbände an, welcher ebenfalls ein Verbot der Patentierbarkeit von Pflanzensorten und Tierrassen fordert. ms

### Keine Umweltvorteile durch Gentechnik

Beim Anbau von gentechnisch verändertem Mais und Zuckerrüben ergeben sich keine Umweltvorteile. Das ergab laut Internetdienst AgriHolland eine Studie der holländischen Universität Wageningen. Demnach steigen durch den Gebrauch herbizidtoleranter Pflanzen die Risiken, wodurch die langfristigen Umweltbelastungen sogar größer als im normalen Anbau werden können. So können langfristig unempfindliche Unkräuter und schädliche Pilze vermehrt auftreten. Außerdem bestehe die Gefahr, dass durch den großflächigen Anbau transgener Gewächse bestimmte Herbizide vom Markt verschwinden, was die Bekämpfung bestimmter Unkrautarten erschweren würde. en

### Stickstoff sammelnder Reis

Von einer Sammelreise in Nepal brachten zwei Bremer Forscher eine Reissorte mit, die in der Lage ist, in ihren Wurzeln Luftstickstoff in einen pflanzenverwertbaren Stickstoff umzuwandeln. In einer Region Nepals haben Bauern diese für karge Böden optimal angepasste Reissorte gepflegt und weiterentwickelt. Bisher war in der Wissenschaft nur von Leguminosen wie Bohnen, Erbsen und Lupinen die Fähigkeit bekannt, Stickstoff zu sammeln. Der Reis wird am internationalen Reisforschungsinstitut auf den Philippinen weitergezüchtet, wie der Spiegel berichtet. ms

## „Solange ich jeden Tag arbeiten kann ...“

Direktvermarkter in Mecklenburg-Vorpommern – Eindrücke einer Reise

Ich stehe auf und bin dankbar für jeden Tag, den ich hier arbeiten kann.“ Frau Guhl ist die Mutter des Betriebsleiters von Hof Weitenfeld in Vorderhagen. Sie führt die Regie im Kuhstall, wo täglich rund 130 Kühe gemolken werden. So ein bisschen Chef ist sie auch im „Be- und Verarbeitungsbetrieb“. Molkerei darf das aus förder-technischen Gründen nicht genannt werden. Dort wird die Vorzugsmilch in Flaschen abgefüllt, werden 15 Sorten Joghurt, Butter und Frischkäse hergestellt und dreimal wöchentlich an rund 2.500 Haushalte ausgeliefert. Wer will, kann auch pasteurisierte Trinkmilch kaufen. Die 20 Schulen und 30 Kindergärten, welche vom Hof aus beliefert werden, dürfen einer Verordnung entsprechend nur pasteurisierte Milch abnehmen.

Gleich nach der Wende haben sie, ihr Mann und ihr Sohn – alle drei sind ausgebildete Agraringenieure – ihre Arbeit in der LPG aufgegeben und sich das alte Land wieder genommen. Einen Hof mitten in den Elbtalwiesen haben sie jetzt, die Hälfte der Flächen im Eigentum. Heute arbeiten fünf Angestellte, davon drei ehemalige LPG-Arbeiterinnen und neun Teilzeitkräfte auf dem Hof. Der Mann in der „Molkerei“ ist auch früher in der LPG gewesen und hat sich dann als Busfahrer verdingt. Das fand er langweilig, und weil er gerne isst und kocht, leitet er heute die Milchverarbeitung und die Produktentwicklung. Ein typisch ostdeutsches Ärmel-Aufkrempeln und einfach Machen.

### Milch an der Haustür

Ein bisschen aus der Not ist diese Idee der Direktvermarktung von Milch geboren. „Uns war klar, dass ein Milchpreis von 73 Pfennig, wie er uns seitens der Berater zur Stallbaufinanzierung vorgerechnet wurde, langfristig nicht realistisch ist.“ Ein Artikel in der Grünen Zeitung über den Vorzugsmilchbetrieb Grimmelmann bei Nienburg in Niedersachsen ließ die Ideen zünden: Die Eltern und der junge Betriebsleiter mit Familie führen „rüber“. In nicht einem Vier-

teljahr war die Anerkennung als Vorzugsmilchbetrieb da. Und Absatz gab es im Osten genug, nachdem die alte Struktur der HO-Läden (DDR-Lebensmittelgeschäfte) zusammengebrochen war. „Die alten Leute dankten uns dafür, dass wir ihnen die Milch vor die Haustüre stellten.“ Die Kundenschaft westlich der Elbe sei pingeliger gewesen, unzuverlässiger und mit höheren Qualitätsansprüchen, erzählt Herr Guhl junior. Aber heute, wo sich die Lebensverhältnisse und Ansprüche im Osten denen des Westens ähneln, sei er froh, diese Erfahrung schon frühzeitig genug gemacht zu haben. Sein Traum: Einmal eine Studienfahrt nach Amerika machen zu können, und die Arbeit geht ohne ihn weiter.

### Ein Grenzgänger auf dem Darß

Reisen, Kontakte pflegen und auf die Politik Einfluß nehmen sind Erfolgsfaktoren dieser jungen ostdeutschen Pionierbetriebe in Sachen Qualitätsproduktion und Direktvermarktung. Herr Daetz ist hierin ein alter Fuchs. Früher war er einmal Leiter des VEB (Volkseigener Betrieb \*) auf dem Darß zwischen Rostock und Rügen. Ein Grenzgänger im wahrsten Sinne des Wortes, halb Ostfriesen halb Lüneburger, wurde sein Elternhof nach 1945 der DDR zugeschlagen und 1989 wieder dem Landkreis Lüneburg eingegliedert. Gleich nach der Wende haben er und fünf weitere Gesellschafter sich um das 3.900 Hektar große VEB beworben, welches inmitten des Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft der Halbinsel Zingst/Darß

an der Ostsee liegt.

1992 wurde umgestellt auf ökologische Wirtschaftsweise und mitgewirkt am Aufbau des Erzeugerverbandes „Weidehof“. Pro Hektar weidet heute ein Rind.

3.000 Mutterkühe – eine Stallanlage vergleichbaren Ausmaßes habe ich noch nie

zuvor gesehen. Erzeugt wird ausschließlich Biokalbfleisch, welches, die großen Verarbeiter- und Schlachtkanäle nutzend, an einen Babykosthersteller sowie an Lebensmittelketten vermarktet wird. Nein, nicht alleine, im Verbund wird vermarktet. Mit der Agrargesellschaft Zingst haben sich weitere sechs Biobetriebe in der Erzeugergemeinschaft „Weidehof“ zusammengeschlossen. Kenndaten: 15.000 Rinder, 13.000 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche und ein Jahresumsatz (1999) von 35 Millionen DM. Um das Sortiment zu erweitern, arbeiten weitere 20 Vertragslandwirte der Erzeugergemeinschaft zu.

Doch zurück zu den Salzwiesen und Marschweiden der Halbinsel Fischland Darß/Zingst. Die Agrargesellschaft – vier der Eigentümer arbeiten an verantwortlicher Stelle im Betrieb – pflegt enge Kontakte zur National-



Frau Guhl führt auf dem Hof Weitenfeld in Vorderhagen die Regie im Kuhstall (130 Kühe) und in der Milchverarbeitung. Dreimal wöchentlich werden Vorzugsmilch, 15 Sorten Joghurt, Butter und Frischkäse an rund 2.500 Haushalte, 20 Schulen und 30 Kindergärten geliefert.

parkverwaltung, schließlich wird das Abweiden der Flächen als Landschaftspflegearbeit von Brüssel und dem Land Mecklenburg honoriert. Ein Hofladen soll Dorfbewohner und vor allem die vielen Ostsee-Urlauber auf den Geschmack des rosaroten Biokalbfleisches bringen. Wenn künftig auf Dorffesten Biowürste gegrillt, Disco-Feten der Jugendlichen und der örtliche Fußballverein aus den Erlösen des Biofleisches gesponsert werden, dann kann man sagen: „gutes Marketing“. Man kann aber auch genauer hinspüren und ein Stück vom alten Geist fühlen, von diesem Gefühl der Zusammengehörigkeit und dem gemeinsamen Strang, an dem gerne gezogen wird. In der Fachsprache hieß das: der soziale Auftrag der LPGen und VEBetriebe. Aber wie gesagt, das ist nur die Fachsprache – vor Ort, die wissen genau, wie sich das anfühlt.

### Sozialer Auftrag

Herrn und Frau K. aus einer Agrar-genossenschaft nahe Schwerin ist dies ein ganz wichtiges Gefühl. Die Leute entlassen und polnische Leiharbeiter zum Gemüseernten einstellen? Nein, das hätten sie nicht gekonnt. Alle anderen Gemüseanbauer machen das. Ökonomisch wäre das sinnvoll. „Aber wie wären sie dann dagestanden und was hätten die entlassenen Tabakpflückerinnen anderes machen können?“ So sind sie das Wagnis eingegangen, in den alten Strukturen der Gemüseabteilung der ehemaligen LPG das Neue zu wagen: 28 Hektar, davon 4.000 Quadratmeter unter Glas in einem Grenzertragsgebiet für Gemüse, was schon ein Wagnis ist. Den ehemals auf Tabakanbau spezialisierten Betrieb schließlich hinzuführen zu einem vielseitigen Gemüse- und Zierpflanzen-



Zufrieden mit der Entwicklung ihres Bio-Kalbfleischabsatzes sind Herr Daetz und der Metzgermeister der Agrar-genossenschaft Zingst (3.000 Mutterkühe). Fotos: Fink-Keßler



baubetrieb mit einem Dienstleistungsangebot ist deshalb umso beachtlicher. Angebaut wird „alles“, auch Setzpflanzen für Balkon und Garten, sogar Weihnachtsbäume. Gemacht wird auch alles. So wie früher, als die Leute aus der Ortschaft eben zu „ihrer“ Genossenschaft gekommen sind und das Grab gerichtet, den Kranz gebunden, den Büroraum begrünt und die Hecken und Bäume geschnitten haben wollten. Gehandelt wird auch mit fast allem: mit Saatgut, mit Pflanzerde, und verkauft wird über eigene Läden und Marktstände.

35 Vollzeit-Arbeitskräfte sind hier in Lohn und Brot, mit einem kleinen Wermutstropfen allerdings: Im Winter müssen immer 10 entlassen und im Frühjahr neu eingestellt werden.

Und Herr K. kämpft nicht nur auf dem von hartem Konkurrenzgeschäft geprägten Gemüseabsatzmarkt. Auch nach innen hin gibt's viel Arbeit, damit alle Verantwortung übernehmen, Arbeitsabläufe mit denken und planen und die Qualität stimmt. Schließlich sind die alten Zeiten vorbei und geerntet wird auch bei Regen.

**Nachfolger gesucht**

Wird er einen Nachfolger für sich finden? Herr K. zweifelt. Die gut ausgebildeten Fachkräfte machen sich lieber selbständig oder gehen in Bereiche, wo es bessere Verdienstmöglichkeiten gibt. Zu vergeben ist hier nur der Posten eines Abteilungsleiters mit der Arbeitsbelastung, der Verantwortung und dem Stress eines freien Unternehmers.

Wer will das schon von den Jungen? Und sicherlich haben seine Anstrengungen, die Arbeitsplätze zu erhalten, hier auch ihre Grenze, vielleicht auch ihre Altersgrenze erreicht.

**Umdenken**

Spannend und neu ist es immer wieder für mich als „Wessi“ im Osten. Alles muss neu gedacht, die Begriffe neu geformt und es muss immer wieder genau hingeschaut werden. Da ist das Neue im Alten und das Alte im Neuen verborgen. Da heißt Direktvermarktung, dass Betriebe eigene Fleischereifilialen nebst Verarbeitungsstätten unterhalten. Da arbeiten Familienbetriebe

ganz selbstverständlich mit zahlreichen Angestellten, und eine Homepage im Internet zu haben ist normal. Da fängt man mit 130 Kühen an oder managt 3.000 Mutterkühe samt Nachzucht. Das Direktvermarkterverzeichnis von Mecklenburg-Vorpommern weist 32 Betriebe aus. Allein fünf davon bewirtschaften mehr als 1.000 Hektar, zum Teil ökologisch. Alle arbeiten mit mehreren Angestellten.

Oder es geht auch ganz anders: Westdeutsche kommen mit viel außerlandwirtschaftlich erworbenem Kapital, kaufen ein ehemaliges Gut auf und machen es richtig schön. Tragen tonnenweise Beton ab und pflanzen Bäumchen und eine Wiese inmitten der alten und liebevoll restaurierten Stallungen; richten Ferienwohnungen ein und beginnen neu mit einer Milchviehherde, um den ökologisch sinnvollen Kreislauf der Boden-Viehwirtschaft wieder zu schließen. Groß genug sind sie, um den westdeutschen Lebensmittelhandel ganz direkt mit Kartoffeln zu beliefern. Und wohlhabend genug, um eine Kulturhalle zu errichten und ein Musikfestival auf dem Lande auszurichten. Ein Dorf weiter zerfällt das alte Landgut...  
*Andrea Fink-Keßler*

\* VEB: Volkseigene Betriebe sind aus den enteigneten Großgrundbesitzstümmern hervorgegangen und nach der Wende in den Besitz der Treuhand (heute BVVG) übergegangen, die mit der Privatisierung, d.h. letztlich dem Verkauf, beauftragt ist.



Der Verkaufsstand eines 28 ha Gemüse- und Zierpflanzenbaubetriebes bei Schwerin. „Angebaut und gemacht wird alles, auch Setzpflanzen für Balkon und Garten, sogar Weihnachtsbäume – so wie früher, als die Leute aus der Ortschaft eben zu „ihrer“ Genossenschaft gekommen sind ...“

KURZES AM RANDE



Wegen Hitze und Trockenheit wächst das Gras nicht mehr. Damit die Tiere genug Futter behalten, darf in einigen Regionen Ostdeutschlands Aufwuchs von Stillelegungsflächen ausnahmsweise verfüttert werden.

**Hitzewelle macht zu schaffen**

„Die Situation für die Landwirtschaft in den neuen Bundesländern ist mittlerweile sehr bedenklich“, fasst Jochen Dettmer, Generalsekretär des Deutschen Bauernbundes, die Lage zusammen. Besonders die Sandböden im Norden von Sachsen-Anhalt und in Brandenburg litten unter Bodendürre, so dass die Pflanzen aus dem Boden keine Feuchtigkeit mehr aufnehmen könnten. „Wintergerste ist notreif. Mit der Ernte musste 3 – 4 Wochen früher begonnen werden als sonst“, so Dettmer. Aber auch Raps und anderem Getreide mache die Trockenheit zu schaffen, und „das Gras auf den Wiesen wächst nicht nach“. Einzelne Betriebe könnten in akute Existenzgefährdung kommen. Der Deutsche Bauernbund erwarte deshalb von den Landesregierungen Hilfe aus dem Katastrophenfonds. Auch die vorzeitige Auszahlung der Mittel für benachteiligte Gebiete könne helfen, so Dettmer. Doch stellt er klar: „Grundsätzlich brauchen wir aber agrarpolitische Rahmenbedingungen, die es den Landwirten erlauben, auch Dürrejahre zu überstehen.“ Landwirtschaft bleibe vom Wetter abhängig – „dieses Risiko kann uns kein Staat nehmen“. Aber die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse dürften nicht noch weiter fallen. pm

**Wegen Dürre Ausnahmeregelung**

Wegen der starken Trockenheitsschäden in weiten Teilen Ostdeutschlands darf in diesem Jahr ausnahmsweise in den besonders betroffenen Gebieten der Aufwuchs von Stillelegungsflächen als Tierfutter verwendet werden. Der Brüsseler Verwaltungsausschuss hat dazu eine Ausnahmeregelung erlassen. Die Regelung gilt für das Land Brandenburg, in Sachsen-Anhalt für die Landkreise Altmarkkreis Salzwedel, Stendal, Ohrekreis, Jerichower Land, Anhalt-Zerbst und Wittenberg sowie in Mecklenburg-Vorpommern den Landkreis Uecker-Randow. pm

**Protest gegen Schließungspläne**

Die Pläne der Südzucker AG, die beiden Zuckerfabriken in Delitzsch und Löbau zu schließen, ruft bei sächsischen Zuckerrübenanbauern Proteste hervor. In einer Stellungnahme des Sächsischen Landesbauernverbandes (SLB) heißt es: „Die Südzucker AG trägt damit ihre Wettbewerbsprobleme auf dem Rücken der sächsischen Bauern aus, da Zuckerrübenkontingente wegen unwirtschaftlicher Transportkosten in die Werke Zeitz oder Paritz als nächste Rationalisierungsmaßnahme abwandern. Und die gebeutelte Viehwirtschaft kann künftig von Schnitzlieferungen nur noch träumen.“ Der SLB wirft der Südzucker zudem vor, zwischen 1991 und 1993 öffentliche Investitionszuschüsse in Höhe von 14 Mio. DM „als geschenktes Geld“ angenommen zu haben und sich nun nach Ablauf der Zweckbindungsfrist „als Schließgesellschaft zu profilieren“. Nach Angaben des SLB werden in den betroffenen Regionen insgesamt auf 15.000 ha Zuckerrüben angebaut. An die Politik gerichtet warnt der SLB vor einer zynischen Perspektive: „Vielleicht hofft die Südzucker AG mit fördernder Hilfe (Geld) der Europäischen Union bei der Osterweiterung neue Werke zu bauen, um diese dann selbstverständlich wieder schließen zu können.“ pm

## Brief an Sonnleitner: „Interessen der Bauern vertreten!“

*Offener Brief an den Präsidenten des Deutschen Bauernverbandes, Gerd Sonnleitner, zum Thema Nachbaugesetze und die mangelhafte Vertretung der Bauern durch den DBV*

**S**ehr geehrter Herr Sonnleitner, wie bisher selten in der Geschichte werden in unserer Zeit Bauern über den Weg der Gesetzgebung in den modernen „Zehnt“ gezwungen und mit Hilfe der Gerichte gemaßregelt, diesen auch zu zahlen. Dabei ist es scheinbar nicht von Belang, ob die Auskunft nur deshalb verweigert wurde, weil die Züchtervereinigungen STV (Saatguttreuhand) und BDP (Bund Deutscher Pflanzenzüchter) durch falsche Sortenlisten und falsche Gebührensätze jede Menge Formfehler begangen haben und dadurch Auskünfte und Zahlungen verlangen, die ihnen nicht zustehen, oder ob grundsätzliche Bedenken gegen die Verfahrensweise besteht. Die Landwirte werden ungerecht dessen als allein Schuldige von den

meisten Gerichten zur Zahlung der Gerichtskosten verdonnert, sobald die STV innerhalb des Verfahrens endlich korrigierte Angaben und Informationen liefert, auch wenn Landwirte nun auskunftswillig sind.

Dieses Prozedere mutet schon an wie im Mittelalter, nur mit viel feineren Methoden, aber in der Sache ebenso schwierig angreifbar wie damals. Wer die Macht hat, hat das Recht.

Damals wurden Bauernvereinigungen gegründet, die gegen die Leibeigenschaft kämpften, und nach vielen Verlusten langfristig doch Siege erzielten. Heute gibt es bereits eine große Bauernvereinigung, den DBV, die jedoch leider nicht mit den Bauern, sondern mit der Gegenseite kooperiert. Die eigenen Mitglieder werden verraten. Nicht ihre Interessen werden vertreten (...), sondern die Interessen der Gegenseite werden verständnisvoll als akzeptabel anerkannt und sogar gegenüber den eigenen Bauern verteidigt. Was ist das für eine Ironie!

Und wenn sodann Bauern den Bauernverbands-Beitrag kürzen und dieses Geld an eine Interessengemeinschaft zahlen, die endlich wieder ihre Interessen verfolgt, dann droht der

DBV in Person von Herrn Dr. Born (Generalsekretär), er wäre frühestens zu Gesprächen für seine Mitglieder bereit, wenn diese wieder zahlen.

Mitglieder bekommt man nur, wenn man gute Leistungen für diese erbringt. Ich bin Mitglied im Bauernverband, zahle meinen Beitrag ordnungs-

und wieder aus der Basis heraus handelt, statt sich von den Züchtern auf der Nase herumtanzen zu lassen.

Ihre Mitarbeiter Dr. Born und Dr. Sohn, die beide kräftig auf der Züchterseite arbeiten, unterliegen einer groben Fehleinschätzung, wenn sie den Sprechern der IGN (Interessenge-

grund seiner eigenen Einschätzung und ist nicht durch die IGN beeinflussbar.

Das Angebot von Herrn Dr. Born, den Prozess wegen der bisherigen 80-%-Regelung durch den DBV für seine „zahlenden“ Mitglieder zu führen, muss ich als schlechten Scherz an-

sehen. Im neuen Kooperationsabkommen hätte so etwas ohne Prozesse verhandelt werden müssen und können. Solche Ziele können vom DBV politisch erreicht werden, wenn man will, doch man will offensichtlich nicht. Bei dem Prozessangebot handelt es sich daher vielmehr um ein schlecht inszeniertes Scheingefecht.

Die Struktur der IGN ist so, wie sie beim Bauernverband sein sollte. Es wird nämlich die Meinung der Bauern vertreten und nicht wie z.Zt. beim DBV die Meinung von Bonn den Mitgliedern aufgezwungen. Weil dies bei vielen ehrenamtlich im Bauernverband Tätigen und immer mehr Mitglie-

dern so gesehen wird, ist für eine Wende des DBV Eile geboten.

Da Sie selbst auch einen mittelständischen bäuerlichen Betrieb führen, erwarte ich mir von Ihnen einen deutlicheren Praxisbezug als von Ihren Mitarbeitern bzw. Ihrem Vorgänger.

Christian Schulin,  
37249 Neu-Eichenberg



Was genau die Bauern aussäen, möchten die Pflanzenzüchter gerne wissen. Bislang findet der DBV das in Ordnung und stiftet damit Unmut bei seinen Mitgliedern.

gemäß und erwarte von ihm, dass er meine Interessen vertritt. Meines Wissens sind auch Züchter Mitglied im Bauernverband. Zahlen diese etwa mehr an den DBV?

Der DBV steht in einem echten Interessenkonflikt, in dem er sich schnellstens für eine Seite entscheiden muss. Es wird Zeit, dass der DBV aufwacht

meinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren) unterstellen, sie würden ihre Mitglieder in Prozesse treiben bzw. die Beitragszahlungen zum Bauernverband beeinflussen.

Wir haben in der IGN die gesuchte Vertretung unserer Interessen gefunden. Die Kürzung der Bauernverbandsbeiträge entscheidet jeder auf-

## Staffelpreis zurücknehmen!

*Leserbrief zum Thema Staffelpreis bei den Milchwerken Köln/Wuppertal (Tuffi)*

**N**ach den Protesten und Diskussionen auf den Winterversammlungen von Tuffi-MKW ist es scheinbar ruhig geworden um die Einführung des Staffelpreises. Doch der Schein trügt. Die Interessengemeinschaft hat in der Zwischenzeit viel gearbeitet und geht jetzt wieder an die Öffentlichkeit. Die große Mehrheit der Milcherzeuger ist empört über die Einführung des Staffelpreises. Dieser ist ungerecht und unsozial. Er widerspricht dem Genossenschaftsprinzip und treibt einen Keil zwischen die

noch verbliebenen Milchbauern in den Dörfern.

Um den Staffelpreis zu finanzieren, ist der Grundpreis gesenkt worden. Das Geld für den Staffelpreis ist nicht erwirtschaftet. Diese Tatsache ist vielen Milchlieferanten nicht bekannt. Herr Gentges von der Tuffi-MKW-Verwaltung hat bestätigt, dass es ca. 0,8 Pfennig/kg sind (Stand Dez. 1999). Mittlerweile wird es schon mehr sein, weil viele kleine und mittlere Betriebe aufgehört haben, die den Staffelpreis ja letztendlich finanzieren. Die Lieferantenstruktur hat sich in den letzten Monaten bis April radikal verändert: hin zu größeren

Betrieben. Für einen Betrieb mit 200.000 kg Quote bedeutet der Staffelpreis bei Basisabzug von 0,8 Pf/kg einen Verlust von 1.600 DM pro Jahr. Ein Betrieb mit 600.000 kg Quote dagegen verdient an dieser Regelung 7.200 DM im Jahr. Dieses hat nichts mehr mit Genossenschaftsprinzip und Gleichbehandlung zu tun. Der Staffelpreis muss zurückgenommen werden. Statt dessen muss versucht werden, mit einem vernünftigen Grundpreis und einer anderen Kostenpauschalrechnung auch große Betriebe bei der Stange zu halten.

Franz-Josef Arens,  
57368 Lennestadt-Altenvalbert

## Zukunftsstiftung Landwirtschaft gegründet

Ökolandbau-Stiftungen verstärken Zusammenarbeit

Um ihre Aktivitäten zur Förderung des ökologischen Landbaus zu koordinieren und zu bündeln, haben 20 bestehende Stiftungen und Organisationen die „Zukunftsstiftung Landwirtschaft“ als unselbständige Stiftung in der Gemeinnützigen Treuhandstelle e.V. Bochum (GTS) begründet. Die Gründungstifter – darunter Gerling Foundation, GLS Gemeinschaftsbank eG, Forschungsring für biologisch-dynamische Wirtschaftsweisen, private StifterInnen, Anthroposophische Gesellschaft, Stiftung Kulturland, Stiftung Ökologie und Landbau, verschiedene Treuhandstellen, die Landbauschule Dottenfelder Hof und die GTS selbst – haben gemeinsam ein Anfangskapital in Höhe von DM 3,2 Mio. aufgebracht.

Mit diesem Schritt sollen die vielfältigen Aktivitäten der Gemeinnützigen Treuhandstelle e.V. im Bereich des ökologischen Landbaus (z.B. Landwirtschaftsfond, Saatgutfond) gebündelt und gleichzeitig die Zusammenarbeit mit anderen Stiftungen, Organisationen und gesellschaftlichen Gruppierungen intensiviert werden. Ein Schwerpunkt der Zukunftsstiftung Landwirtschaft wird die Weiterentwicklung des Konzeptes der gemeinnützigen Trägerschaft von Höfen sein, teilt die GTS mit. Im Unterschied zu anderen Stiftungen wird das Kapital nicht renditeorientiert angelegt, sondern den geförderten Projekten direkt zur Verfügung gestellt. Weitere Zustiftungen sind gesucht (☎ 0234-5797-172). pm

## Info-Pool Ökolandbau

Eine Datenbank zum ökologischen Landbau in Europa bietet die Stiftung Ökologie & Landbau auf einer neuen Internetseite an, die mit Unterstützung der EU-Kommission eingerichtet worden ist. Neben einer Adressdatenbank mit über 600 Adressen zum Ökolandbau in 25 europäischen Ländern finden sich zu jedem Land statistische, politische, rechtliche und marktwirtschaftliche Informationen (auf Englisch). Adresse: <http://www.organic-europe.net>. pm

## Hühner beruhigen Verkehr

In einer Straße im schleswig-holsteinischen Lübeck sorgen freilaufende Hühner für Verkehrsberuhigung. Ein Schild „Hühnerstraße“ warnt die Autofahrer, so dass sie tatsächlich langsamer fahren. Die Anwohnerin Stefanie Scharf hat das Federvieh von ihrem Grundstück auf die Straße geschickt, weil zuvor seitens der Behörden zu wenig für Verkehrsberuhigung getan wurde, obwohl an der Straße eine Grundschule liegt. Frau Scharf im Norddeutschen Rundfunk: „Für Hühner bremsst jeder!“ en

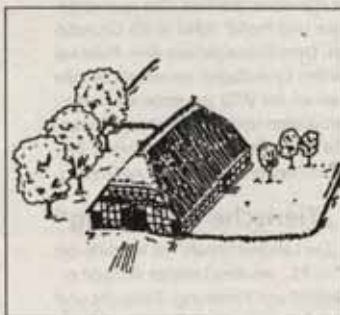


Als das Stroh noch in handliche Ballen gepresst wurde, war die Vielfalt der Nutzungsmöglichkeiten (siehe nebenstehenden Text) größer als heute, wo man die Rundballen mit der bloßen Hand gar nicht mehr auseinander bekommt. Foto: Niemann

## Wie ich lieben lernte, Bauer zu sein

Spätestens in meiner Frühpubertät empfand ich es als Makel, von einem Bauernhof zu kommen. Zuvor, in der Grundschule, hatte ich noch gedacht, dass sowieso irgendwie alle Leute Bauern sind. Onkel Kalli war Bauer, Nachbar Christoph ebenso wie die Eltern von Jens, Frank, Jörg, Christina. Die Welt meiner Grundschulzeit bestand fast nur aus Bauern. Später, in besagter Frühpubertät, hatten alle Kids in meinem Alter endlos Zeit, am See oder in Bushaltestellen rumzulungern. Dann, wenn die anderen zum See kamen, war Futterzeit, und ich musste zu Hause helfen, was ich hasste, vor allem weil ich weniger mit den Mädels zusammensein konnte. War ich am späten Nachmittag wieder zurück am See, dann war die ganze Bandage schon wieder weg. Bauernpech. Ich war peinlich darauf bedacht, nicht nach Kuh zu riechen und empfand alle anderen Bauerngören als unerträgliche Trampel. Dann plötzlich – ich war siebzehn – stand ich in einer Buchhandlung, um ein Buch für einen Deutschkurs zu kaufen. Ich verknallte mich ratz-fatz in das Mädchen hinter der Kasse. Sie hieß Frida und lernte Buchhändlerin.

Von nun an tat ich ein halbes Jahr lang so, als könnte ich lesen.



aus der holsteinischen Schweiz

Ich trug mein ganzes Taschengeld und das von Mutter geklaute Eiergeld in die Buchhandlung – nur um sie zu sehen.

Irgendwann sprach sie mich an und wir gingen zusammen Kaffee trinken. Ich war im siebten Himmel und lud sie ein, mit mir auf die Party meines Freundes Hans-Ulrich zu kommen. Und sie sagte zu! Schon am Nachmittag zuvor kam sie mich besuchen. Wir

gingen zusammen Kühe holen, und ich zeigte ihr ein paar schöne Ecken auf unseren Koppeln, während ich die Kühe zusammentrieb. Später sagte sie mir: „Also, als du vorhin die Kühe getrieben hast, wie du da im Gegenlicht standst, das sah cool aus.“ Ach, wie gerne hörte ich das und reckte heldenhaft meinen Unterkiefer vor, um ein bisschen wie Lucky Luke auszusehen. Hans-Ulrich lebte auf einem Gutshof. Die hatten aber keine Viecher mehr und also auch kein Stroh, nur eine leergeräumte Scheune für die Party. Ich sollte einen Hänger Strohballen mitbringen. Also fuhren Frida und ich mit unserem damals funkelniegelneuen Fendt und einem Gitterwagen los, um der Geburtstagsparty bäuerliches Ambiente zu vermitteln.

Es war ein lauer Sommerabend, und es war einer der berauschendsten Abende meines Lebens. Wir lagen unterm Abendhimmel und philosophierten stundenlang sinnloses Zeug zusammen und kicherten dabei, als seien wir bekifft. Später machten Frida und ich einen Spaziergang. Auf den nahegelegenen Bahnschienen sanken wir nieder und küssten uns. Sie mag das für die wildeste aller Leidenschaften gehalten haben – ich jedoch wusste, dass diese Strecke gerade stillgelegt worden war. Wir waren lange unterwegs. Als wir zurückkamen, schlief die Fete schon.

Wir schmissen noch ein paar Strohballen auf den Hänger und fuhren im Morgengrauen unter dem sich rötenden Himmel zu mir. Zuhause angekommen, gingen wir nicht etwa ins Bett – wir stiegen auf den Strohhänger, wo wir nicht schliefen. Sie sank in meine Arme und seufzte: „Ach, Maddi, dein Fendt ist soo stark!“ Und obwohl es frisches Gerstenstroh war, piekste es kein bisschen.

Frida – wo immer sie auch sein mag, ich hoffe, es geht ihr gut. Sie zeigte mir, wie schön es ist, Bauer zu sein.

Ein Bauer (32 Jahre) erzählt ...

## LESE-BUCH

## TIP

## Ninas Leben auf dem Bauernhof

Nina lebt zusammen mit ihren Eltern, dem Großvater, der Katze Tini und dem Hund Pollux auf einem Bauernhof in Schleswig-Holstein. Das ist nicht irgendein Bauernhof, sondern der Hof von einem Biobauern und einer Biobäuerin. Und so ist zu lesen und zu sehen, was auf einem solchen Bauernhof alles los ist: Monat für Monat werden das Leben und die Arbeit auf dem Hof, im Stall und auf den Feldern vorgestellt und erklärt. Nina und ihre Freunde helfen oft und entdecken dabei viel Neues, auch viele Tiere und Pflanzen. Zu jedem Monat gehört schließlich eine Ideenliste zum Basteln, Untersuchen, Nachmachen, in der nach Belieben gekramt werden kann. Dabei regen die gemalten Bilder die eigene Phantasie an, während die meist kleinen Fotografien das Wiederfinden in der Hof-Realität ermöglichen. Ein schönes und informatives Buch, das sich im Format DIN A4 vor allem an Grundschulkinder, Lehrer/innen und Eltern wendet, die sich mit dem Leben und Arbeit auf einem ökologisch orientierten Hof vertraut machen wollen. Übrigens: das Buch wurde zusammen mit dem Bioland Landesverband Schleswig-Holstein erarbeitet.

*Ninas Leben auf dem Bauernhof. Kallmeyer Verlag, ISBN 3-7800-2027-0, 88 S., 35,80 DM, zu beziehen über den ABL-Verlag.*

## Wareterminbörse Hannover

1998 wurde die Wareterminbörse Hannover eröffnet. Das nun vorliegende „Praxishandbuch für Einsteiger und Profis“ führt in die Grundlagen der Wareterminbörse (WTB) ein. Dem Einsteiger wie dem Praktiker mit ersten Handelserfahrungen werden Grundlagen vermittelt, um die Zusammenhänge und Wirkungsweisen an der WTB zu verstehen und eigene Handelsstrategien planen und umsetzen zu können.

*Link / Tillmann: Die Wareterminbörse Hannover. Agrimedia Verlag, Bergen/Dumme 2000, 200 S., 64,00 DM, zu beziehen über den ABL-Verlag.*

## „Tierische Erzeugung“

In der sechsteiligen Lehrbuchreihe „Die Landwirtschaft“ ist kürzlich der Band 2 zur „Tierischen Erzeugung“ in 11., neubearbeiteter Auflage erschienen. Er deckt das ganze Themenfeld von Fütterung, Tierzucht und Tiergesundheit ab und zwar sowohl allgemein als auch speziell für die Rinderhaltung und die Schweinehaltung, kürzer gefasst auch für Pferde-, Schaf-, Damwild-, Geflügel-, Fisch- und Bienenhaltung. Anzumerken ist das Bemühen, die Themenfelder Tierschutz, Umwelt und Bio-/Genetik nicht abzuhandeln; kurze Abschnitte gehen auch auf die Ökologische Tierhaltung ein. Leider bleiben diese Einlassungen oft zu knapp. Deutlich spürbar ist die Vorsicht, nicht in Konflikt mit den vorherrschenden Meinungen und Institutionen in diesen Feldern zu geraten. Unverständlich bleibt trotzdem, dass z.B. bei der Aufzählung von Markenfleischprogrammen allgemein als vorbildlich anerkannte Programme (wie Neuland oder Thönes Natur) weggelassen werden. In

*Die Landwirtschaft, Band 2: Tierische Erzeugung, 702 S., BLV-Verlag, 1999, 98,00 DM, zu beziehen über den ABL-Verlag.*

## „Mir bliwen hei!“

„Mir bliwen hei“, sagen Frauen und Männer des Eifel-Dorfes Reipeldingen im Frühherbst 1944, als ihre Heimat für mehr als ein halbes Jahr zum Frontgebiet wird. Deutsche Ardennenn. Offensive und amerikanischer Gegenschlag toben über den Höher der winterlichen Eifel, hinterlassen im Februar 1945 verwüstete Landschaft und zerstörte Gehöfte.

Ein junges Mädchen aus bäuerliche Familie führt inmitten des Grauens Tagebuch. Ihre mitfühlende Aufmerksamkeit gilt Nächstliegendem: der Ergeben von Mutter und Vater, das Einbringen der Kartoffeln. Und immer wieder explodierende Granaten. Verletzte sind zu betreuen, deutsche und amerikanische Soldaten sterben... Hildegard Michels detailtreue Notizen sind in ihrer berührenden Wahrhaftigkeit von menschlichem und dokumentarischen Wert – authentisches Lebenszeugnis jener Frauen-Generation, deren Jugend im Schatten des Krieges stand. Die Autorin kam 1926 in dem besagten Dorf zur Welt und lebt hier noch heute. Nach dem Krieg hat sie – anstelle des im Krieg gefallenen Bruders – den elterlichen Hof übernommen.

*Hildegard Michels: Mir bliwen hei! – Wir bleiben hier! Ulrike Helmer Verlag, 123 S., 18,00 DM, zu beziehen über den ABL-Verlag.*



## Die blaue Paprika

Ein neues Buch über unsere Nahrungsmittel und die Hintergründe der Trends im Lebensmittelbereich

Geht es eigentlich mit rechten Dingen zu, dass in so unendlich vielen Läden jederzeit all diese verlockenden und halbwegs erschwinglichen Leckerbissen aus aller Welt auf uns warten? Mit dieser zentralen Frage haben die Wissenschaftlerinnen B. Tappeser, A. Baier und B. Dette vom Freiburger Ökoinstitut sowie H. Tügel, Wissenschaftsredakteurin bei Geo, die gesamte Nahrungskette vom Saatgut bis zum Supermarktregal unter die Lupe genommen.

Das Buch gibt nicht nur Einblick in die schöne neue Welt der Food-Designer, die angeblich gesundheitsfördernde Komponenten zusammenstellen, z. B. Genfood à la carte. Die Autorinnen weisen nach, dass Manager der Life-Science-Industrie mit dem Joker Gentechnik die Nahrungskette in ihrem Sinn revolutionieren wollen und dabei die Nachhaltigkeit auf der Strecke bleibt.

Neben der Beschreibung der ökonomischen und ökologischen Lebensmittelproduktion nimmt der juristische Aspekt einen breiten Raum ein. Wer bestimmt, unter welchen Bedingungen Produkte in Deutschland verkauft werden dürfen? GATT, WTO, CAK, Agenda 2000 – Kürzel, die für Freihandelsinteressen und Umweltschutz, Geld und Ethik stehen, ihre Bedeutung und ihr Einfluss auf gültige Lebensmittelstandards werden veranschaulicht.

Die Autorinnen begnügen sich jedoch nicht mit einer Bestandsaufnahme. In der

zweiten Hälfte des Buches wird dem/der Leser/in Möglichkeiten aufgezeigt, über den Handel die Ernährungsindustrie zu beeinflussen. „Einen Durchbruch hat der Verbraucherdruck in Sachen Gentechnik bewirkt.“ Weitere Handlungsmöglichkeiten gibt es beispielhaft für Handwerk, Industrie und Verbraucher/innen, um zu einer nachhaltigen Ernährungsweise zu kommen (Stichwort Regionalität). Besonders beeindruckend ist ein Szenario:

Hier werden die Ausgaben einer vierköpfigen Familie für Nahrungsmittel und Getränke aus konventioneller Produktion denen aus biologischem Anbau gegenübergestellt. Man staune, dass die Mehrkosten für biologische Produkte lediglich 80 DM monatlich betragen; diese Differenz lässt sich bei veränderten Essgewohnheiten sogar noch verringern.

Das spannende Buch mit einer Fülle an Informationen, Tabellen, einer ausführlichen Zusammenstellung von Initiativen, Verbänden, Unternehmen, die themenbezogen arbeiten, mit hilfreichen „Randnotizen“, die das ganze Buch durchziehen, ist Pflichtlektüre für alle, die sich schon immer mehr Durchblick im Dschungel der Lebensmittelpolitik gewünscht haben.

*Johanne Sailer*

*B. Tappeser, A. Baier, B. Dette, H. Tügel: Die blaue Paprika. Globale Nahrungsmittelproduktion auf dem Prüfstand. Birkhäuser Verlag, Basel 1999, 258 S., 39,80 DM, zu beziehen über den ABL-Verlag*

## „Durchgefret“

## durchgefret

Ein Regisseur hat den Versuch gemacht...



Durchgefret ist ein Dokumentarfilm über bäuerliche Werte. Er berichtet über die Lebenserfahrungen der ledigen 77-jährigen Bäuerin Katarina Hacker aus der Oberpfalz: eine bescheidene, durch harte Arbeit gezeichnete Frau. Sie erzählt aus ihrem Leben und über ihre Lebenseinstellung, über Beziehungen, Liebe, Arbeit, Freuden und Leiden. So kommt ein bäuerliches Wertesystem zum Vorschein, das heute weitgehend in Vergessenheit geraten ist. Es geht um bäuerliche Tugenden wie Bescheidenheit, Geschicklichkeit, Verantwortung und Ausdauer, womit der Film den Zuschauer zum Vergleich mit den Werten unserer Zeit auffordert. Durch die Schwarz-weiß-Bilder wirkt der Film wie aus vergangenen Zeiten, doch ist Hubert Märkls Dokumentation angesichts des zunehmenden Werteverfalls in unserer Gesellschaft von hoher Aktualität. Da die Bilder im Film nicht in gängige Schubladen passen, regt er zum Nachdenken an. – Ein wichtiger und sehenswerter Film.

*Karl-Heinz Rengsdorf*

*Hubert Märkl: Durchgefret. 16 mm oder VHS-Video, 22 min., s/w. Kontakt: Hubert Märkl, Untere Reithausstr. 12, 71634 Ludwigsburg, ☎ u. Fax: 07141-922490*

## Von Quotenbörsen und Milchwegen

Sieben Beiträge zu unterschiedlichen Milchthemen hält das neue Heft der „arbeitsergebnisse“ bereit. Als Dokumentation der diesjährigen Milchtagung von AbL, KLJB und AG Ländliche Entwicklung spannt es wieder einen interessanten Bogen.

Beate Henne gewährt einen Einblick in die Anfänge und die weitere Entwicklung ihrer hofeigenen Käseherstellung aus der fettreichen Milch ihrer Jersey-Herde. Sie verarbeitet etwa 40.000 kg Milch pro Jahr zu „Schnittkäse“, den sie über verschiedene Wege als Kilolai-be verkauft. Mit diesem Betriebszweig Direktvermarktung hat sie dem Betrieb ein kräftiges Standbein geschaffen und sich selbst den Wunsch erfüllt, viel Kontakt mit Menschen zu haben.

Biolandbauer Heinz Elfenkämper-Raymann beschreibt seinen Weg der Milchvermarktung. Er begann auf dem „Hamfelder Hof“ mit Vorzugsmilch, doch führten die Einbrüche auf dem Markt für diese besondere Rohmilch dazu, dass der Hamfelder Hof sich andere Absatzwege gesucht bzw. aufgebaut hat. Heute wird die Biomilch einem neuen Verfahren zur Haltbarmachung, dem „Falling Stream Heating“ unterzogen. Selbstverständlich: wie bei vielen Innovationen erzeugt das bei manchen Skepsis...

Nächstes Thema: Rinderzucht. Seit Jahren verdichten sich Hinweise, dass eine Zucht mit dem einzigen Ziel einer hohen Milchleistung zahlreiche Nachteile mit sich bringt. Dr. Thomas Grupp, Leiter der renommierten Prüf- und Besamungsstati-

on München-Grub, macht deutlich, welche Eigenschaften neben einer guten Milchleistung für den praktischen Milchviehhalter ebenfalls wichtig sind.

Der progressive Staffelpreis einiger Molkeereien und der Widerstand dagegen ist Inhalt des Beitrags von Dorothee Biermann. Privatmolkereien wie auch erste Genossenschaftsmolkereien zahlen Milchbauern mit einer großen Liefermenge einen höheren Preis pro Liter als Kollegen mit weniger Milch, gleichzeitig wird der Grundpreis (für alle) gesenkt, so dass nur die „großen“ profitieren.

### arbeitsergebnisse



Mit der neuen Milchquotenregelung (Quotenbörse) beschäftigt sich Bernd Voß. Der Sachverständige für die AbL bei den Anhörungen im Bundeslandwirtschaftsministerium bzw. Bundestag berichtet von den Ergebnissen, bewertet sie und benennt die Punkte, bei denen

aus seiner Sicht nachgebessert werden muss.

Zwei weitere Beiträge stehen unabhängig von der Milchtagung in diesem Heft: In der Milchviehhaltung ist es selbstverständlich geworden, das Kalb früh von der Kuh zu trennen. Tiergerechter ist es, Kuh und Kalb einen Kontakt zu ermöglichen; Dr. Bernhard Hörning zeigt praktische Möglichkeiten dazu auf.

Mit einem Bericht von Dieter Vögelin über einen Mutterkuh-Betrieb im französischen Departement Aude schließt das Heft.

Von Quotenbörsen und Milchwegen. arbeitsergebnisse 48. 44 S., 12,00 DM, zu beziehen über den ABL-Verlag

### Bestellcoupon für laue Sommerabende

Ich bestelle:

.... Expl. Der kritische Agrarbericht 2000 für 38 DM \_\_\_\_\_ DM

.... Expl. der folgenden Ausgaben des kritischen Agrarbericht '93 bis '99 zum Sonderpreis im Paket: \_\_\_\_\_ DM

(2 Ausgaben 60 DM; 3 Ausgaben 80 DM; 4 Ausgaben 100 DM; 5 Ausgaben 110 DM; 6 Ausgaben 120 DM; 7 Ausgaben 130 DM; 8 Ausgaben 140 DM)

.... Expl. Leitfaden zur Regionalentwicklung, 32,80 DM \_\_\_\_\_ DM

.... Expl. Landwirtschaft, Umwelt und die Mythen der Wissenschaft, 18 DM außerdem: \_\_\_\_\_ DM

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Porto 5,- DM

Zahlung  nach Erhalt der Rechnung  mit beiliegendem Scheck Summe \_\_\_\_\_ DM

Ich erteile eine Einzugsermächtigung zu Lasten meines Kontos.

Konto-Nr. \_\_\_\_\_ BLZ \_\_\_\_\_ Bank \_\_\_\_\_

Name \_\_\_\_\_ Adresse \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

Bestellung an: Abl. Bauernblatt Verlag-GmbH, Marienfelderstr. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück

## LESE-BUCH

## TIP

### Der kritische Agrarbericht 2000

Das besondere Jahrbuch an der Schnittstelle von Landwirtschaft, Agrarpolitik, Naturschutz, Tierschutz, Ernährung, Internationaler Solidarität, Gentechnik. Diesmal wieder mit vier Essays aus der Praxis:

#### Essays

Zwei Bauern, eine Bäuerin und ein langjähriger Projekt-Entwickler lassen ihren Gedanken freien Lauf.

Der eine Bauer, Günther Völker, fragt sich, wie es dazu kommt, dass zwei seiner Kinder Landwirtschaft lernen: „Irgendwas muss ich falsch gemacht haben“, beginnt er nicht ohne Stolz...

Der zweite, Siegfried Herbst, vergleicht Leben und Arbeit auf seinem Betrieb „früher“ und heute, aber nicht auf technokratische, scheinbar nüchterne, sondern nachdenkliche Weise, bei der es viel um das Selbstverständnis und das Gefühlsleben eines Bauern geht, der eingesteht: „Mir wächst die Arbeit im Stall und am Schreibtisch über den Kopf“...

Die Bäuerin Ulrike Ostendorff beschreibt, was es heißt, am östlichen Rande des Ruhrgebietes noch Landwirtschaft zu betreiben: Pachtland, das zu Bauland wird – und wegfällt, „Feldflur als Freizeitpark“, in dem der der Bauer zum „größtmöglichen Störfaktor“ und der Acker zum Hundeklo degradiert wird...

In eine andere Umgebung begibt sich Hugo Gödde, ehemaliger Landjugend-Bildungsreferent, heute NEULAND-Vermarkter und Projektberater. Er besucht die Zentrale der Landwirtschaftskammer und fängt an zu träumen, wandelt durch lichtdurchflutete Räume und ihm ist, als „wohne hier etwas wie Freiheit, Freiheit des Denkens und Ausprobierens“ – eine Vision ...

#### 12 Kapitel Information

Nach den Essays folgen im Kritischen Agrarbericht die Sach- und Meinungsartikel in den 12 Kapiteln:

- Agrarpolitik
- Internationale Beziehungen
- Produktion und Markt
- Regionalentwicklung
- Agrarkultur
- Tierschutz / Tierhaltung
- Soziale Lage
- Landwirtschaft und Ökologie
- Gentechnik
- Ökologischer Landbau
- Verbraucher
- Wald.



#### Schwerpunkt: WTO – Weltagrarhandel

Zusätzlich gibt es den Schwerpunkt zum Weltagrarhandel und zur Welthandelsorganisation WTO. Die einzelnen Beiträge sind:

- WTO – Die Globalisierungsmaschine – eine Einführung, von Peter Kuchenbuch (Mitarbeiter bei Greenpeace)
- WTO: Strategie gefragt, von Wolfgang Reimer (Stellvertretender AbL-Vorsitzender)
- Thesen zu den WTO-Verhandlungen aus Sicht der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL)
- Seattle und die Nichtregierungsorganisationen, von Dr. Rudolf Buntzel-Cano (Evangelisches Bauernwerk Württemberg e.V.)
- WTO und GATT im Kritischen Agrarbericht. Übersicht der bisher erschienen Beiträge von 1993 – 1999
- Das Glossar zum Weltagrarhandel.

Der kritische Agrarbericht 2000, 336 S., ISBN 3-930 413-18-3. Herausgegeben vom AgrarBündnis, erschienen und zu beziehen im ABL Bauernblatt Verlag (siehe Coupon).

### Wie gebe ich eine Kleinanzeige auf?

Private Kleinanzeigen DM 15,-; Gewerbliche Kleinanzeigen DM 25,-; Chiffregebühr DM 5,-. Alle Preise inkl. MwSt. Anzeigenannahme bis zum 10. des Vormonats. Anzeigen bis DM 25,- nur gegen Vorauszahlung per Scheck oder bar, ansonsten wird ein Zuschlag von DM 5,- für die Rechnungsstellung erhoben. Für gestaltete Anzeigen gilt unsere Anzeigenpreisliste. Anzeigenbestellungen bitte schriftlich an: „Unabhängige Bauernstimme“, Marienfelder Str. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück.

## (Klein) ANZEIGEN

### Hof und Arbeit

● **Staatl. geprüfte Wirtschafterin Ökolog. Landbau** (34 J.) sucht zum Herbst 2000 Hofgemeinschaft mit Milchvieh in Mitteldeutschland, am liebsten in einem engagierten Team mit langfristiger Perspektive. ☎ 04330-994899 (Mo. – Fr. ab 20.00 Uhr).

● Auf unserem Biohof in Niedersachsen (40 km von Bremen entfernt) sind ab sofort 2 Zimmer in sich neu gründender WG und ab Sept. 2000 eine separate Wohnung (2,5 Zi.) frei. ☎ 04252-1859 oder 0421-706616 (AB).

● Kleine Hofgemeinschaft im Schwarzwald (Milchviehhaltung und

-verarbeitung) sucht Verstärkung (Einzelperson, Paar) für den Sommer oder auch längerfristig. ☎ 07723-5316.

● Welcher Hof (bis 25 ha) sucht ein neues, nettes, erprobtes Team (m, 39 und w, 32), das ihm einen Arbeitsplatz mit Gemüsebau und Milchziegenhaltung ermöglicht (Kauf, Pacht, Erbpacht, Einstieg)? Chiffre 7/00-1

### Tiermarkt

● **Verkaufe laufend beste Arbeitspferde** in jeder Preisklasse. Burkhard Schirmer, Sippplingen, ☎ 07551/63609

● 1 – 2 Kühe zum Handmelken gesucht, keine Hochleistungstiere, ruhig und schön, mit Hörnern, am liebsten Tausch gegen Schlachttiere. ☎ 05841-5977, Fax: -6976, Marlies.

ERNTEN SIE NUR EINMAL IM JAHR ?

**proVENTO**

ERNTEN SIE DAS GANZE JAHR !!!

WIR HELFEN IHEN DABEI OHNE FINANZIELLES RISIKO. OHNE MEHRARBEIT. MIT GARANTIERTEM ERFOLG.

WIR BIETEN IHEN FÜR GEEIGNETE FLÄCHEN ZUR ERRICHTUNG VON WINDENERGIEANLAGEN.

- LANGFRISTIGE PACTVERHÄLTNISSE (CA. 25 JAHRE), WOBEI DAS LAND WIE BISHER FAST OHNE EINSCHRÄNKUNG GENUTZT WERDEN KANN, ODER
- KAUF DER FLÄCHE MIT PACTMÖGLICHKEIT FÜR SIE.

WIR INFORMIEREN SIE GERNE.

IHRE  
PROVENTO-GRUPPE

KOBLENZER STR. 13  
56759 KAISERSSESCH  
TEL.: 02653 / 590 850  
FAX: 02653 / 590 850



dienste  
in übersee

*...Menschen bewegen*

Wir sind als Arbeitsgemeinschaft evangelischer Kirchen Fachorganisation für Fragen der Personalvermittlung im Verbund des kirchlichen Entwicklungsdienstes.

Für Aufgaben in Übersee suchen wir folgende Fachkräfte:

Internationale/n **Berater/in für Friedens- und Entwicklungsarbeit** beim Centre for Peace in Osijek, Kroatien

**Projektsekretär/in** für die Entwicklung eines community development Konzeptes in der Provinz Sofaia, Mosambik. Voraussetzung sind Überseeerfahrung, Erfahrung in Gemeinwesenarbeit und möglichst Portugiesischkenntnis

**Berater/in** für Projektplanung und -management bei der Guardian-Somali Ethiopian and Rehabilitation Organisation (SERRO) in Addis Abeba und Kelafo/Somalia - Äthiopien

**Pädagogischer Mitarbeiter** für Konzeptentwicklung bei der Christian Rural Development Association of Nigeria (Erwachsenenbildner, Soziologe, Sozialarbeiter jeweils mit landwirtschaftlicher Ausbildung)

**Berater/in** für Organisations- und Personalentwicklung bei Timor Aid, Osttimor

**Projektsekretär/in** für das Programmmanagement bei Timor Aid, Osttimor

Wir bieten einen 3-Jahresvertrag mit angemessenem Unterhaltsgeld und umfassenden sozialen Leistungen gem. Entwicklungshilfegesetz sowie eine individuell abgestimmte Vorbereitung.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an:

DIENTE IN ÜBERSEE  
Abteilung Personal  
Postfach 10 03 40  
70747 Leinfelden-Echterdingen  
e-mail: bewerbung@due.org

## Veranstaltungskalender

### Abl. Heide-Weser: „Die polnische Braut“

12. Juli 2000, 20.15 Uhr, Regina Kino Venden  
Der Abl. AK Heide-Weser zeigt in Zusammenarbeit mit dem Kommunalkino Venden den Film „Die polnische Braut“. Diese niederländische Produktion (1998) setzt auf die Tradition, eine Geschichte behutsam und nach und nach aufzublättern: Zwei Kulturen prallen in der holländischen Einöde aufeinander. Henk, ein derber und wortkarger Einzelgänger, bewirtschaftet einen Hof und kämpft nebenbei um die Verlängerung eines Bankdarlehens. Sonst passiert nicht viel auf dem Hof – bis Anna, eine illegal nach Holland eingeschleuste Polin aus den Krallen der Schleuser flieht und zufällig und völlig erschöpft auf Henks Hof landet. Langsam, sehr langsam und natürlich mit einem äußersten Minimum an Worten lernen sich Anna und Henk kennen. Eine Romanze nimmt ihren Lauf, aber auf „bäuerliche“ Weise: ohne Kitsch. Ein schöner Film, er in jedes Programmkinno gehört!  
„Die polnische Braut“. Regie: Karim Traïda, 86 min.

### Bayern Regenerativ 2000

14. – 16. Juli 2000, Meise Augsburg  
Fachmesse mit Kongress zu erneuerbaren Energien, u.a. zum Thema Biogas erneuerbare Energien, Rintlingen, ☎ 07121-937520, Fax: -371835, www.energie-server.de

### Wendland-Sommerncamp

22. – 30. Juli 2000  
Sommerncamp mit voraussichtlich ca. 300 Teilnehmenden aus Widerstand, Utopie: Campen, Vernetzen, Workshops, Sonne, Party.  
Verdener Umweltwerkstatt, Klaus Dichtel, ☎ 04231-957571

### IFOAM 2000

25. – 31. Aug. 2000, Basel  
Internationale Ökolandbaukonferenz. Herzstück ist die 13. IFOAM-Wissenschaftskonferenz, bei der über 500 WissenschaftlerInnen aus über 70 Ländern danach fragen, wie der Begriff „Bio“ im neuen Jahrhundert beinhalten wird.  
Info: IFOAM, c/o F&L, Postfach, CH-5070 Frick, www.ifoam2000.ch

### Agarrreform-Kampagne

29. Sept. 2000, Bonn  
Tagung von FIAN und Forum Umwelt & Entwicklung zu Thema: Agrarreformen als Grundlage zur Ernährungssicherung. FIAN, ☎ 02323-490099

### Domäne Frankenhausen

27. Aug. 2000, 34393 Grieben  
Hoffest auf dem Versuchsbetrieb der

Eine eintägige Radtour im Seseke-Landschaftspark mit Informationen rund um die Kartoffel; u.a. mit Besuch auf einem Kartoffelhof, der die regionale Markentartoffel „Uniere Knolle“ anbaut.  
Umweltzentrum Westfalen, Westenhellweg 110, 59192 Bergkamen, ☎ 02389-98090

### Aktionstage Öko-Landbau NRW 2000

30. Aug. – 3. Sept. 2000  
Schwerpunktthema in diesem Jahr: Tierhaltung und pferische Erzeugnisse.  
Info: Manfred Keibel, ☎ 02361-305399

### Bodenkongress

14. – 17. Sept. 2000, Stadthalle Osnabrück  
Umwelt im Dialog – Neue Wege zu nachhaltiger Bodennutzung. Eröffnungsvorträge geben ein Bild der aktuellen Bodensituation, nationale und internationale

Auf GAGATU werden wir uns mit allen Facetten der Gentechnik befassen, Schwerpunkt ist die Anwendung in Landwirtschaft und Lebensmittel. Gäste aus allen Teilen der Welt werden ihre Erfahrungen beisteuern. Mitmachen erwünscht!  
www.gagatu.de



Kongress | Camp vom 27.8. – 3.9.2000 in Köln

Veranstalter: Gen-ethisches Netzwerk e.V. | Brunnenstraße 4 | 10119 Berlin  
Tel. 030-685 0030 | Fax 030-684 11 83 | E-Mail gagatu@gen-ethisches-netzwerk.de

Univ./Gh Kassel-Witzenhausen, der Hessischen Staatsdomäne Frankenhausen.  
Domäne Frankenhausen,  
☎ 05674-925820, Fax: -925821

### Heuen mit Pferden

10. – 14. Sept. 2000, Stöcken  
Fahren mit Arbeitsgespannen – Schwerpunkt: Heuente.  
Fahrschule für Arbeitsgespanne, Erich Degreif, Gut Breite, 14547 Stöcken,  
☎ 033204-35648

### Schafvermarktung

1. – 3. Sept. 2000, Sulingen (Neb.)  
Wie wird Naturschutz geschmackvoll serviert? Nichts liegt näher, als über den Verkauf von Schaf-Produkten die extensive Bewirtschaftung von Naturschutzflächen ökonomisch interessanter zu machen. Doch wie lässt sich diese Idee realisieren, lässt sich das Fleisch vermarkten? Seminar von DVL und NABU.  
Dt. Verband für Landschaftspflege (DVL), ☎ 0981-9504-247

### Ohne Tiere?

22. – 24. Sept. 2000, Haus am Schüßberg (Hf) Wochenendseminar zu ethischen, ökologischen und ökonomischen Fragen der Tierhaltung an sich. Ist eine tierlose Landwirtschaft sinnvoll, um keine Tiere töten zu müssen?  
Haus am Schüßberg, Wulfendorfer Weg 33, 22949 Ammerbek/Hornbütel,  
☎ 040-6050020

### Kartoffel-Tour

27. August 2000, Umweltzentrum Kres Unna

nale Strategien zur Etablierung nachhaltiger Nutzung werden dargestellt. An den drei folgenden Tagen werden in 6 Workshops technische, planerische und strukturelle Maßnahmen zusammengetragen und Strategien zum Bodenschutz entwickelt.  
Info: Toepfer Akademie für Naturschutz, ☎ 05198-989-93, Fax: -95, www.nna.de

### Deutscher Landschaftspflegetag

27. – 29. Sept. 2000, Dresden  
Landschaftspflege zwischen Natur- und Kulturlandschaft. Mit 5 Fachforen und 3 Exkursionen.  
Dt. Verband für Landschaftspflege (DVL), ☎ 0981-9504-247

### Tag der Regionen

1. Okt. 2000  
Zum dritten Mal gibt's in NRW und Bayern konzertierte Aktionen, um die Neugierde am Guten aus der Region zu wecken.  
Info: Aktionsbündnis Tag der Regionen NRW, Steinernes Haus, 54434 Borgenreuth, ☎ 05643-948537, in Bayern: Spitalstr. 5, 91555 Feuchtwangen, ☎ 09852-1381, Fax: -4895

### Lauenburgische Knick-Tage

6. – 7. Okt. 2000, Gut Watenzen (nahe Schwarzenberg)  
Knicks werden freiwachsende Wäldchen in der schleswig-holsteinischen Kulturlandschaft genannt. Die Knick-Tage sind keine Vortragveranstaltung, sondern eher Ausstellung mit viel „Ausschauungsmaterial“.



## Arbeitskreise der AbL-Zukunftskonferenz

**Koordination/Bundesvorstand** Andrea Fink-Kessler, ☎ 0561-27224, Afink-Kessler@t-online.de

**AK 1: Medien** Tilo Braun, ☎ /Fax: 07805-5465

**AK 2: Finanzen** Hans-Bernd Hartmann, ☎ 02921-33152, hartmann.soest@t-online.de

**AK 3: Strukturen** Thorsten Michaelis, ☎ 0641-394366, thorsten.michaelis@agr.uni-giessen.de

**AK 4: Aktionen** Martin Hofstetter, ☎ 0561-719255; Christian Schüler ☎ 05508-8159, schueler@wiz.uni-kassel.de

**AK 5: Kommunikation** Wiebe Erdmansi-Sasse, ☎ 05242-48185, bauernstim@aol.com

**AK 6: Arbeit** Gyso von Bonin, ☎ 02902/57366; Gerda Weber, ☎ 07841-699105, bachweg5@t-online.de

**AK 7: Internationale Zusammenarbeit** Cristoph Gesang, ☎ 0421-3499077, sozialoekologie@aol.com

**AK 8: Regionalentwicklung** Siegfried Jäckle, ☎ 07724/7992 (abends), 0771-808282 (tags)

**AK 9: Jugend** Arnd Berner, ☎ /Fax: 05563-910705

**AK 10: Frauen** Maria Heubach, ☎ /Fax: 07561-5937

**AK 11: Zusammenarbeit** Gerhard Hirn, ☎ 02241-29584, g.hirn@t-online.de

## Ich werde Mitglied in der **AbL**

### Zutreffendes bitte ankreuzen:

- |   |   |
|---|---|
| <input type="checkbox"/> Ich möchte Mitglied in der AbL werden  | <input type="checkbox"/> Ich bin bereit, ab Fördermitglied einen höheren Beitrag von <input type="checkbox"/> DM 200, <input type="checkbox"/> DM 250, oder DM <input type="text"/> zu zahlen |
| <input type="checkbox"/> Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von DM 150.                                   | <input type="checkbox"/> Ich bin Kleinbauer, Student, Rentner, arbeitslos und bezahle einen Mitgliedsbeitrag von DM 50. (Nachweis füge ich bei)   |
| <input type="checkbox"/> Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaar und Mitgliedergemeinschaften von DM 200. | <input type="checkbox"/> Ich beantrage als nicht landwirtschaftliche Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von DM 100.-  |

### Mitgliedsadresse:

Name  Vorname

Straße  PLZ, Ort

### Zahlungsweise des Mitgliedsbeitrags:

- |  |   |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Nach Erhalt der Rechnung  | <input type="checkbox"/> Ich bin Abonnent der Unabhängigen Bauernstimme                                       |
| <input type="checkbox"/> Ich erhalte Ihnen eine Einzugsermächtigung (Dafür erhalte ich eine Ermächtigung von DM 3,-) | <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein   |
|  | <input type="checkbox"/> Ich bestelle auch die Unabhängige Bauernstimme (Bitte Coupon auf Seite 24 ausfüllen) |

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu errichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr.  BLZ  Bank

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, daß die Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die AbL bzw. Abo-Verwaltung weiterleitet.

Widerrufrecht: Ihre Bestellung kann innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich bei der AbL widerrufen werden.

Unterschrift  Datum  Beruf

Bitte senden Sie die Bestellung in einem Kuvert an:

**AbL e.V. Bauernstimme Marienfelder Str. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück**

## AbL

## KONTAKTE

### Schleswig-Holstein

**Landesverband:** Ellen Holste, Reit 5, 24848 Alt Bennebek, ☎ 04624/800312  
**Bernd Voss,** Diekdorf Nr. 124, 25554 Wilster, ☎ 04823/8505, Fax: /75330  
**Hinrich Lorenzen,** Winderatt 14, 24968 Sörup, ☎ 04635/2141, Fax: /2114  
**PIön:** Matthias Stührwoldt, ☎ 04326/679  
**Flensburg:** Heiner Iversen, ☎ 04631/7424, Fax 04631/3852

### Niedersachsen

**Landesverband:** 29587 Luttrissen Nr. 2, ☎ + Fax 05822/2368  
**Heide-Weser:** Karlheinz Rangsdorf, ☎ 04233/669; Ulrike Heiberg-Marke, ☎ 04231/63048  
**Elbe-Weser:** Hinrich Burfeind, ☎ 04762/1593; Ada Fischer ☎ 04723/3201, Fax: 04723/2118  
**Wendland-Ostheide:** Horst Seide, ☎ 05865/1247  
**Niedersachsen-Mitte:** Hartmut Hollemann, ☎ 05121/510694  
**Südniedersachsen:** Andreas Backfisch, ☎ 05508-999989, Fax: 05508-999245

### Nordrhein-Westfalen

**Landesverband NRW:** Marienfelder Str. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück, ☎ 05242/48476, Fax 05242/47838  
**Herford:** Friedel Gieseler, ☎ 05221/62575  
**Minden-Löbbecke:** August Seele, ☎ 05702/9152  
**Hallweg:** Ulrike Ostendorf, ☎ 02307/62281, Wilhelm Eckel, ☎ 02378/2991  
**Sauerland:** Dorothee Biermann, ☎ 02973/2557  
**Höxter-Warburger Land:** Hubertus Hartmann, ☎ 05273/35447  
**Tecklenburger Land:** Martin Steinmann, ☎ 05404/5264  
**Gütersloh:** Erika Kattenstroth, ☎ 05241/57069  
**Düren:** Monika Lövenich, ☎ 02425/901458

### Hessen

**Mittelhessen:** Ernst-Günter Lang, ☎ 06441/75502, Fax: 06441/975995; Ute Rönnebeck, Lichtenauer Weg 34, 35396 Gießen, ☎ 0641/5590003  
**Nordhessen:** Bernhard Wicke, ☎ 05665/1403; Onno Poppinga, ☎ 05673/3540

### Rheinland-Pfalz

**Landesverband:** Auf'm Kreuzchen 2, 56290 Wohnroth ☎ 06762/951170, Fax: 06762/951191  
**Regionalverband Eifel:** Heribert Hoffmann, Lindenstr. 5a, 54597 Eilwerath, ☎ 06551/2636, Fax: - 985783  
**Regionalverband Hunsrück-Nahe:** Karin Auler-Weber, Auf dem Rech 4, 55481 Oberkostenz, ☎ 06763/601, Fax: 06763/558  
**Koblenz-Mayen:** Engelbert Jung, ☎ 02607/552

### Baden-Württemberg

**Landesverband:** Laubachtal 1, 88484 Gutenzell, ☎ 07352/8928, Fax: 07352/941422  
**Nordschwarzwald:** Georg Böhnet, ☎ 07443/3990, Martin Reiter, ☎ 07524/2272, Hedwig Noll, ☎ 07463/729  
**Nord-Württemberg:** Brigitte Steinmann, ☎ 07062/61620; Ulrike + Wolfgang Reimer, ☎ 07971/8584  
**Göppingen:** Gerhard Ubele, ☎ 07166/422  
**Oberschwaben:** Albrecht Stiefel, ☎ 0751/91171; Josef Bopp, ☎ 07352/8928  
**Schwarzwald-Baar:** Klaus Eblle, ☎ 07808/1311, Fax: 07808/910453  
**Ortenaukreis:** Tilo Braun, ☎ 07805/5465  
**Bodensee:** Anneliese Schmeih, ☎ 07553/7529, Fax: 07553/828278  
**Allgäu:** Bärbel Endraß, ☎ 07528/7840, Fax: 07528/927590

### Bayern

**Regionalverband Schwaben:** Josef Böck, Leipheimer Str. 8, 89347 Bubesheim, ☎ 08221/6326; Hermann Holl, ☎ 07302/6512  
**Bayerisches Oberland:** Hans Pischelt-Sieder ☎ 08178/5478;  
**Franz-Josef Grenzbebach,** ☎ 08809/603  
**Landshut-Vilatal:** Josef Schmidt, ☎ 08742/8039  
**Bogen (Bayerischer Wald):** Hermann Ettl, ☎ 09963/1590; Martin Wietthaler, ☎ 09967/9697  
**Franken:** Gabriel Deinhardt, ☎ 09194/8480; Jasmin Berger ☎ 09565/6838

### Mecklenburg-Vorpommern

**Kontakt:** Jörg Gerke, Ausbau 5, 18258 Rukieten, ☎ 038453/20400

**Geschäftsführer:** Georg Janßen, Schillerstr. 11, 21335 Lüneburg, ☎ 04131/407757, Fax 04131/407758  
**Arbeitskreis Frauen:** Ulrike Hasemeier-Reimer, Flurstr. 6, 74405 Gaidorf-Reipersberg, ☎ 07971/8584, Fax 07971/5718  
**Agribündnis e.V.:** Friedrich von Hornmeyer, Zur nassen Ecke 2, 49565 Bramsche-Epe  
**Neuland e.V.:** Baumschulallee 15, 53115 Bonn 1, ☎ 0228/604960  
**Europäische Bauernkoordination EBK-CPE,** Rue de la Sablonnière 18, B-1000 Brussel, ☎ 00322/2173112, Fax 2184509, E-mail: cpe@agoronet.be  
**Verein zur Förderung des Anbaus und der Verwertung von Hanf, Marienfelderstr. 14, 33378 Rheda Wiedenbrück,** ☎ 05242/48476, Fax: 05242/47838  
**Projektbüro Hanf,** Haus Düsse, Dalko Lohmeyer, 59505 Bad Sassendorf/Ostinghausen, ☎ 02945/989195, Fax: 02945/989133  
**Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren.** Adi Lambke 05864/233, Anneliese Schmeih 07553/7529, Johann Schamann 09861/3945

### IMPRESSUM

**Unabhängige Bauernstimme • Herausgeber:** Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V., Marienfelder Straße 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück, Tel. 05242/48476, Fax: 05242/47838, Homepage: <http://www.bauernstimme.de> • **Bankverbindung:** Kreissparkasse Wiedenbrück, BLZ 47853520 Kto 2017838 • **Redaktion:** Ulrich Jasper, Wiebe Erdmansi-Sasse, Mute Schimpf, Marienfelder Str. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück, Tel. 05242/48185, Fax: 05242/47838 (Redaktions- und Anzeigenschluß: jeweils am 15. des Vormonats) • **Abonnementpreis:** DM 60,- jährlich • **Erscheinungsweise:** monatlich (11 x jährlich) • **Bestellungen, Adressänderungen, Veranstaltungshinweise und Anzeigenaufträge** bitte direkt an den Verlag • **Verlag:** ABL Bauernblatt Verlags-GmbH, Marienfelder Straße 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück, Tel. 05242/48185 Fax: 05242/47838 • **Bankverbindung:** Kreissparkasse Wiedenbrück, BLZ 47853520 Kto 2031516 Satz: StadtBlatt Verlags GmbH, Bielefeld • **Druck:** lensing druck, Münster – ISSN-Nr 0934-4632 Postvertriebsstück 1 K 12658 E.

# Direktvermarkters Groschengrab

Er gehört zu den faszinierendsten Erfindungen der Menschheit. Denn wer kennt es nicht, das Bauchkribbeln der Ungewissheit in jenem Moment, in dem man die Geldstücke in den schmalen Schlitz geworfen hat, die bis ins unerträgliche gesteigerte Spannung nach dem Drücken des entsprechenden Knopfes und die wohligen Schauer, die einem über den Rücken laufen, wenn dann tatsächlich – Sesam, öffne Dich – der Zugriff auf das Begehrte freigegeben wird. Automaten begeistern Jung und Alt und alle Gesellschaftsschichten, gibt es doch mittlerweile unendlich viele Bedürfnisse, die sich über so ein Groschengrab stillen lassen. Ob elementare Lebensnotwendigkeiten wie gut abgestandene, verblasste, harte Kaugummikugeln und sonnengedörnte Tabakstengel oder Luxusgüter wie braun eingefärbtes heißes Wasser, welke Nelken oder der Fünf-Minuten-Blick auf nackte Haut, Automaten verbinden den Erlebniseinkauf mit der befreienden Einsamkeit, die für echten Genuss nötig ist. Außerdem machen sie grundsätzlich erst mal keine Unterschiede zwischen Stadt und Land, in Oldendorf an der Bushalke hängt der gleiche Kaugummi-Einarmbandit wie in Hamburg-St. Pauli.

Lediglich die Automaten-Vielfalt und damit auch das Angebot an Automaten-Waren ist in St. Pauli etwas größer als in Oldendorf. Aber auch diese Hürde auf dem Weg zur Gleichberechtigung von Stadt und Land schicken sich ein Bauer und ein Automatenbauer an, aus dem Weg zu räumen. Mit ihrem „Frischwaren-Verkaufsautomat“ (abgekürzt FWA 16 oder 36, je nach Anzahl der zur Verfügung stehenden Fächer) wenden sie sich an Direktvermarkter, die „sich schon einmal Gedanken gemacht“ haben, „wie Sie Ihre Produkte noch besser vermarkten können“. Die FWA sind „kundenfreundlich“, da sie „24 Stunden lang verkaufen“ und „kinderleicht zu bedienen“ sind. Außerdem sind sie „vielseitig“, da für „Frischprodukte jeder Art“ oder „Wurstwaren, Wein, Säfte, Honig usw. geeignet“ sowie „zuverlässig und intelligent“, da „witterungsunabhängig zu betreiben“ und mit einer „intelligenten Mikroprozessorensteuerung“ versehen. Die Vorteile für die Betreiber solch eines bäuerlichen Sesam-öffne-Dich liegen auf der Hand: Oma muss nicht mehr vom erholsamen Mittagsschlüfchen auf dem Sofa hoch und Vater nicht mehr vom besinnlichen Grubberzinkenwechseln unterm Vordach los, wenn die Kundschaft mit dem Geländewagen die Ho-

feinfahrt hochknirscht. Und da man das Automatending Sinnvollerweise nicht auf dem Hof, sondern allerhöchstens an der Einfahrt aufstellt, gibt es auch keinen Publikumsverkehr mehr, der über die Schiebkarre mit den muffelnden Matschkartoffeln vorm Scheunentor und das tote Huhn auf der Miste die Nase rümpfen könnte.

Fast gar nicht in Worte zu fassen ist allerdings, was so ein direktvermarktender Blechkasten für die Kundschaft bedeutet. Es trifft der weiter oben beschriebene Nervenkitzel des Automatenkaufs auf die die Stimmung bis zum Siedepunkt treibende Frage: Welche Produkte werde ich in welchem Zustand bzw. werde ich überhaupt noch was in den Fächern des Automaten vorfinden, nachdem ich mich 65 Minuten lang durch Innenstadtdau, Industriegebietsbeliefer-Rangiereien, gummitwistende Wohnstraßen und Shoppingcenters Parkplatzsuchverkehr gewurschtelt habe, um auf dem Land einzukaufen?

Um das ganze nicht auf die Spitze zu treiben, könnte man vielleicht mehrere automatisierte Direktvermarkter in einer Gemarkung bitten, die Automaten gemeinsam auf einem zentralen Wanderparkplatz aufzustellen, sozusagen als Bauernhofshoppingcenter auf der grünen Wiese. Damit die individuelle Note („also bei meinem Bauern sind die Kartoffeln immer besonders schön rund“) nicht verloren geht, könnten die einzelnen Automaten von ihren Betreibern unterschiedlich farblich gestaltet werden, dass sieht dann auch noch hübsch bunt in der Landschaft aus. Und damit der von vielen Städtern an der Direktvermarktung so geschätzte Kontakt zur Landbevölkerung erhalten bleibt sei angeraten, neben den Verkaufsautomaten einen VA-Stahl ummantelten Kassettenrecorder zu installieren, auf dem die Landfrauen des Kreises wöchentlich wechselnd 5 Minuten laufig Kochrezepte, Wettervorhersagen und Kalenderblattwitz zum Besten geben – allerdings nur gegen Einwurf von 2,40 DM in den dafür vorgesehenen Schlitz.



Gegen Einwurf des ausgefüllten, untenstehenden Coupons in den nächsten Briefkastenschlitz kommt automatisch zum nächstmöglichen Termin die Bauernstimme ins Haus. Manchmal mit bäuerlichen Lebensrezepten, meistens mit den Aussichten der agrarpolitischen Großwetterlage und immer ohne Kalenderblattwitz.

## UNABHÄNGIGE Bauernstimme: faszinierend

7-8/2000

Zutreffendes bitte ankreuzen

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (DM 70,- im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, Schülerinnen und Studentinnen der Abo-Preis auf DM 50,- gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 120,- DM im Jahr
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Preis von DM 35,- bzw. DM 70,- für  6 oder  12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 10 DM für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken)

Zustelladresse

Bei Geschenkabo Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname

Name, Vorname

Straße

Straße

PLZ, Ort

PLZ, Ort

Zahlungsweise des Zeitungsabos:

- Nach Erhalt der Rechnung
- Mit beiliegendem Scheck
- Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung  
Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Betrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr.

BLZ

Bank

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Aboszeitraums gekündigt wird.

Ich bin damit einverstanden, daß die Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die Abo-Verwaltung weiterleitet.

Widerrufrecht: Ich will, daß ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnentin / des Abonnenten Datum Beruf  
(bei Geschenkabo Unterschrift des Auftraggebers)

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, 33378 Rheda-Wiedenbrück, Marienfelder Straße 14 oder FAX 05242-47838